Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 152 (1984)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

11/1984 152. Jahr 15. März

Der Umgang mit dem Geld ist Teil der Religion Zur Eröffnung der Fastenaktion Brot für Brüder/Fastenopfer der Schweizer Katholiken ein Beitrag von Rolf Weibel 157

Begegnung mit der Kirche in China Ein Erfahrungsbericht von Franz Furger 158

Basler Priesterrat eröffnet die neue Amtsperiode Ein Bericht von Max Hofer 159

Auch eine gute Predigt «für die Katze»? Ein Interview mit Ernst Spichtig und Josef Grüter 160

Dogmatische Theologie im Spiegel der Literatur (4) Neuerscheinungen zum Thema «Christliche Theologie als Soteriologie» werden vorgestellt von Kurt Koch 162

Weihnachtsopfer für die Kinderhilfe Bethlehem erfolgreich 166

Hinweise

Neues zum Projekt «Christsein im Alltag» 166

Der Beruf des Priesters 166

Soziale Sicherheit 167

Guatemalas verfolgte Christen 167

Amtlicher Teil 167

Neue Schweizer Kirchen

St. Franziskus, Bassersdorf (ZH)

Der Umgang mit dem Geld ist Teil der Religion

«Geld und Geist» – das Leitwort der Fastenaktion von Brot für Brüder / Fastenopfer der Schweizer Katholiken setzt nicht das Geld der Kritik aus, sondern den Umgang mit ihm, so dass es das Geld letztlich rehabilitiert, wie André Biéler an der Pressekonferenz der beiden Hilfswerke darlegte. Denn das Elend in der Welt geht auf Verzerrungen der Wirtschafts- und Finanzsysteme zurück, und diese Verzerrungen haben geistliche und moralische Ursachen.

Es ist klare Lehre des Evangeliums (Mt 6,24 und Lk 16,13), dass jeder, der in seinem persönlichen Leben oder im Leben der Gesellschaft die Wirtschaft an die erste Stelle setzt, aus ihr einen tyrannischen Gott macht. Und der Dienst an diesem Gott ist radikal unvereinbar mit der Achtung vor dem Gott, der die Menschen frei und solidarisch macht. «Die Wirtschafts- und vorab die Finanzprobleme sind deshalb nicht nur materielle Probleme. Sie sind zunächst ethische, geistliche, religiöse Probleme. Die Wirtschaft hat ihren Zweck nie in sich selber. Sie entspricht ihrer wirklichen Zweckbestimmung nur dann, wenn sie der Ehre Gottes dient, das heisst im Dienst aller Menschen ohne Ausnahme steht. Sie ist folglich nur lebbar, wenn sie eine gewisse Gleichheit unter uns herbeiführt, eine Gleichheit, die nicht Gleichmacherei ist» (vgl. 2 Kor 8,13 f.).

«Es geht deshalb darum, *das Geld* – das Wirtschafts- und Finanzleben – zu *rehabilitieren,* indem man sie willentlich wieder ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung unterstellt.»

Daraus ergibt sich für die Fastenaktion bei uns *der ethische Schwerpunkt:* «Ein einfacher Lebensstil oder Die Suche nach einem christlichen Umgang mit Geld» (Toni Bernet-Strahm). Dazu gehört nicht nur der persönliche Umgang mit Geld, sondern auch die öffentliche Ordnung des Wirtschafts- und Finanzlebens, die staatliche Ordnung des Bankwesens beispielsweise; und deshalb vermittelt auch die Agenda der Hilfswerke sozialethische Überlegungen zu den Fragen Fluchtgeld, Steuerhinterziehung, Bankgeheimnis.

Daraus ergibt sich auch *der entwicklungspolitische Schwerpunkt* der Fastenaktion: Eine Entwicklung zur Förderung der Menschenwürde – die Antwort auf die Frage, welche Entwicklung in der Dritten Welt so gut wie bei uns zu fördern sei, «eine Entwicklung, die sich letztlich am *Geld,* an Gewinnmaximierung und an der Schaffung von Absatzmärkten für unsere Wirtschaft orientiert, oder eine Entwicklung, die sich entscheidend am *Geist* der Menschenrechte und Menschenwürde ausrichtet».

In Verbindung mit der religiösen Grundlage nicht nur des Leitwortes, sondern der Fastenaktion überhaupt – das Teilen, der Austausch (2 Kor 8,13 f.) – ergibt sich *der religiöse Schwerpunkt:* «Lernen vom ‹Geist› der

Dritt-Welt-Kirchen». Mit dem Kreuzweg der Indios bietet die Fastenaktion eine Möglichkeit religiösen Austausches an. «Diese praxisbezogene neue Form von Religiosität ist eine substantielle Herausforderung für das kirchliche Leben in der Schweiz, ist eine Art ‹Mission in umgekehrter Richtung› , von der neuen Dritt-Welt-Kirche zur europäischen Kirche. Es liegt nun bei unseren Gemeinden und Pfarreien, diese Impulse der Armen und Benachteiligten aufzunehmen.»

Rolf Weibel

Weltkirche

Begegnung mit der Kirche in China

Da Kontaktnahmen selbst im geisteswissenschaftlichen Bereich und damit auch mit ethischen Instituten und kirchlichen Institutionen in der Volksrepublik China seit einiger Zeit wieder möglich sind, hat die interkonfessionelle europäische Fachvereinigung «Societas ethica» im Herbst 1983 eine Studienreise mit der Absicht solcher Begegnungen unternommen. Dabei gelang es, nicht nur mit Kollegen an den Universitäten von Peking und Kanton sowie von der chinesischen Akademie der Wissenschaften ins Gespräch zu kommen, sondern auch mit Kirchenvertretern, sowohl der protestantischen sogenannten Drei-Selbst-Kirche (ein Zusammenschluss aller früheren protestantischen Denominationen unter den Stichworten: Selbstverwaltung, Selbsterhaltung, Selbstverbreitung) wie auch der katholischen patriotischen Kirche. Dabei war es möglich, in Peking, Shanghai und Kanton nicht nur Gottesdienste zu besuchen, sondern auch je mit einem Priester, allerdings stets in Gegenwart eines begleitenden Führers und eines «guten, gläubigen Laien der Pfarrei» (so die offizielle Bezeichnung) ein Gespräch zu führen.

Wichtigste Information

Art. 36 der derzeit gültigen chinesischen Verfassung von 1982 garantiert zwar die Religionsfreiheit und verbietet Zwang zu oder von Religion. Nur darf diese seitens des Staates keine Unterstützung und keinen Schutz erwarten, die soziale Ordnung nicht stören oder Menschen Schaden zufügen und niemals dürfen fremde Mächte eine Religion dominieren. Konkret heisst dies, wie bekannt, dass der katholischen Kirche als «patriotischer» jeder Kontakt zum Papst verboten ist, was so weit geht, dass in dem sonst in keinem Wort veränderten vortridentinischen, lateinischen Messtext das Memento für den Papst zu entfallen hat, weil dieser, so die stereotype Antwort, es «den Christen verbiete, ihre Heimat zu lieben». Diese Verfassungsklauseln bedeuten aber auch, dass etwa eine Stellungnahme gegen die Abtreibung, der im rigorosen staatlichen Geburtenbeschränkungsprogramm eine wichtige Rolle zukommt und die bis zum fünften (!) Schwangerschaftsmonat vorgenommen wird, absolut undenkbar ist, weil dies ja «die soziale Ordnung stören» würde. Theologisch konkret bedeutet dies, dass auch fundamentale Wahrheiten christlicher Glaubens- und Sittenlehre nur im Rahmen der staatlichen Massgaben verkündigt werden dürfen.

Offensichtlich findet sich die protestantische Drei-Selbst-Kirche in diesem engen Rahmen leichter zurecht, wie sie denn auch stets auf eine bedeutend höhere Konvertitenzahl verweist, als die Katholiken. Dennoch wäre es ohne Zweifel falsch, die Seelsorger in der katholischen patriotischen Kirche als opportunistische Anpasser zu qualifizieren. Denn einmal, und darin sind sich alle einig, sind im Vergleich zur Zeit der Kulturrevolution die Verhältnisse derzeit wirklich freiheitlich. So sind die Verwüstungen, die in den Kirchen (und Tempeln) angerichtet wurden, auch dort noch feststellbar, wo sie nicht so zerstörerisch waren wie in der Kathedrale von Kanton, und auch die regimetreuesten unter unseren Gesprächspartnern waren in dieser Zeit zumindest zwangsweise als Fabrikarbeiter tätig, wenn nicht gar exiliert oder in Haft gesetzt [1]. Ferner erlaubt der gegebene Spielraum eine öffentliche Feier der Gottesdienste, die Sakramentenspendung und auch eine gewisse private Seelsorge, in welcher einiges «privatim» möglich wird [2].

Ob es sich lohnt, dafür die Beschränkungen auf sich zu nehmen und so im erzwungenen Schisma mit der Gesamtkirche zu leben, wird objektiv kaum auszumachen sein. Dass es aber für alle eine ungeheure Belastung darstellt, steht ausser Zweifel; für diejenigen, die in den offiziell völlig totgeschwiegenen und dem sprachunkundigen Ausländer auch völlig unentdeckbaren [3] Untergrund ausweichen und sich wegen dieses «politischen Fehlers» bei kurz oder lang der Gefängnishaft aussetzen, wie für diejenigen, die unter scheinbar besseren Lebensbedingungen bleiben: Das kurze Wort eines bei einem unerwarteten Vorbesuch zufällig entdeckten Priesters: «je suis Lazariste» (also Mitglied eines gesamtkirchlichen Ordens), sagt da als Bekenntnis mehr als viele Worte – begreiflich, dass er bei unserem offiziellen Gottesdienstbesuch nicht mehr da war – (kurz hinter einem Busch uns beim Weggehen noch zugewinkt hat er trotzdem) [4]. Etwas einfacher ist natürlich die Lage für die Gläubigen, denen, ohne dass sie alles billigen müssten, so doch einige Gottesdienste offen zugänglich sind, wovon übrigens auch werktags eifrig Gebrauch gemacht wird.

Seit neuestem stehen für die Ausbildung des Klerus auch wieder Seminarien zur Verfügung, so jedenfalls für Peking und Shanghai, wobei die Eröffnung des vollen Betriebs in Peking auch in der Touristenzeitung «China Daily» berichtet wird, nur ist es völlig unmöglich, eine Auskunft über Lehrkörper oder Lehrpläne zu erhalten, wobei hier wohl eher Unkenntnis als Geheimhaltung Ursache sind. Wenn man bedenkt, dass seit mitte der 1960er Jahre, also seit 20 Jahren, jeder Nachwuchs und auch jeder Kontakt zur theologischen Entwicklung ausgefallen ist, versteht man dies auch irgendwie, wenn auch die Drei-Selbst-Kirche, die an einem gleichen «Altersloch» leidet, mit Teilzeit-Pfarrern offenbar flexiblere Lösungen kennt. Gerade hier zeigt sich aber, dass es mit Ausnahme erster freundlicher Begegnungskontakte keine ökumenische Bewegung gibt, wie denn auch die beiden christlichen Konfessionen offiziell als zwei verschiedene Religionen neben Islam, Buddhismus usw. gelten.

[1] Wer diese Schreckenszeit in so vielen Einzelschicksalen heute erzählt erhält, kann nur mit Scham daran denken, wie selbst Mitglieder von früher in China tätigen Missionsgesellschaften ideologisch so verblendet sein konnten, Bücher zu veröffentlichen wie etwa: A. Imfeld, China als Entwicklungsmodell, Freiburg (Schweiz) 1974, Bücher, die seinerzeit ihre Leser sehr wohl gefunden haben.

[2] Ein diesbezüglich lateinisch geführtes und damit schlechter kontrolliertes Gespräch mit einem alten Seelsorger bestätigte dies zwar nicht direkt, liess aber zwischen den Zeilen doch Verschiedenes an Interpretation offen. Dass hier keine Namen und Orte genannt werden können, versteht sich.

[3] Das meiste, was gesagt wurde, war: «non sunt, etsi sunt, sunt paucissimi».

[4] Nach dem Zeugnis eines glaubwürdigen Auslandchinesen nach einem Besuch dort leidet auch der sonst als besonders patriotisch geltende Pekinger Bischof nicht weniger unter dieser Spannung.

Auch hier scheint somit ein schweres Erbe aus der Mission der Kolonialzeit nachzuwirken. Selbst wenn es sich die Kritik an dieser Phase des Kirchenaufbaus oft zu leicht macht und die Begrenzungen damaliger Möglichkeiten in materieller wie in geistiger Hinsicht unterschätzt, so sollte man die kritischen Hinweise auf alte Hypotheken besonders hinsichtlich verletztem Selbstgefühl der Chinesen also wenigstens insofern nicht in den Wind schlagen, als man als Fremder auf jede Beurteilung der heutigen Situation verzichtet. Dass diese Kirche jedoch auf die Sakristei reduziert ist und an ein Einwirken auf die Gesellschaft auch nicht entfernt zu denken ist, dürfte aus dem Gesagten klar sein. Als Alternative bleibt der minimale Spielraum der patriotischen Kirche oder der anscheinend trotz allem relativ aktive aber stets gefährdete Untergrund; eine Option dabei zu bevorzugen scheint unmöglich; man kann nur hoffen, dass unter freieren Bedingungen daraus nicht nochmals eine Spaltung entsteht. Auch deshalb scheint Zurückhaltung im Urteil seitens Aussenstehender auf allen Stufen besonders wichtig.

Sinn und Vorgehen

In Anbetracht dieser nicht gerade sehr breiten Information, die zudem noch weitgehend auf Konjekturen beruht, wird mancher sich fragen, ob sich der Aufwand einer solchen Studienreise lohnt bzw. welcher Wahrheitsgehalt den so erreichten Kenntnissen zukommt. Dabei sei, was leider auch bei solchen wissenschaftlichen Studienreisen nicht einfach selbstverständlich ist, als gegeben vorausgesetzt, dass es wirklich um Kontakte geht und nicht bloss um Tourismus zu Sehenswürdigkeiten, kulinarischen Ereignissen und preiswerten antiken «Chinoiserien» als Reiseandenken, also um eine Lernbereitschaft, die sich hinsichtlich Geschichte, Geographie, wirtschaftliche und politische Organisation auch vorbereitet hat.

Unter dieser Voraussetzung hält dann allein schon der klar geäusserte und bei der lokalen (übrigens meist hilfreich bereitwilligen) Führung auch durchgesetzte Wunsch zu solchen Kontakten mit kirchlichen Stellen offiziell[5] die Tatsache fest, dass dieser gesellschaftlichen Gruppe von Wissenschaftern aus dem Ausland Bedeutung zugemessen wird und dass es sich somit beispielsweise lohnt, wenn sich die chinesische Akademie der Wissenschaften mit ihrem Institut für Religionen mit dem Christentum befasst. Dass das so geäusserte Interesse aber auch für die Kirche selber bedeutsam ist, versteht sich.

Dazu kommt, dass das persönliche Gespräch mit all seinen Zwischentönen natürlich Dimensionen erschliesst, die in einer schriftlichen Information so nie zu erreichen wären, zumal diese Informationen mannigfachen Verfälschungen ausgesetzt sind: einmal weil die Hauptinteressen der meisten Medienschaffenden nicht auf den geistlich spirituellen, sondern auf politisch wirtschaftlichen Ebenen liegen und somit oft auch die entsprechende fachliche Vorbildung fehlt; alsdann weil die Hauptquellen über chinesische Kirchenwirklichkeiten noch immer hauptsächlich über die taiwanesische Kirche gehen, welche in den neuen Realitäten auf dem Festland ohnehin nur die Negativseiten zu sehen vermag und weil schliesslich drittens die meisten Chinainformationen über die USA laufen und damit von den spezifischen Beziehungsinteressen dieser Weltmacht geprägt sind. Vorurteile und Meinungen, wie es in China eben sei, bzw. unbedingt sein sollte, halten sich auf all diesen Ebenen offensichtlich äusserst zäh.

Umgekehrt bedürfen dann aber die Erfahrungen, welche als Informationsgrundlage aus persönlichen Gesprächen festgehalten werden, ebenfalls einer möglichst sorgfältigen Überprüfung und Verifikation, zumal sie hier ja nicht bloss vom subjektiven Eindruck her der Einseitigkeit ausgesetzt sind, sondern zugleich in der asiatischen Höflichkeit wie aus der Ängstlichkeit einer lange verfolgten und derzeit wesentlich eingeschränkten Minderheit stammen. Folgende Kontrollen leisten bei einer solchen verifizierenden Nachprüfung gute Dienste: Einmal der Austausch der rasch nach einem Gespräch schriftlich festgehaltenen Eindrücke unter den Delegationsmitgliedern selber; zweitens die Überprüfung an offiziellen Dokumenten soweit sie übersetzt zugänglich sind[6]; drittens die Konfrontation der eigenen Beobachtungen mit veröffentlichten Lageberichten von Chinakennern[7] und schliesslich und vor allem das neuerliche Gespräch mit den wachen Beobachtern der chinesischen Lage, wie sie sich, meist in Hongkong ansässig, für die uns interessierten Fragen meist unter ehemaligen China-Missionaren finden, wobei man sich allerdings vor nostalgischen Chinawatchers, seien sie nun romantisch oder verbittert, hüten und jene suchen sollte, die mit heute China bereisenden Chinesen in Kontakt stehen. Da solche Reisen für Auslandchinesen mit fremdem Pass und harten Devisen derzeit recht leicht möglich sind, sind diese Quellen sogar relativ leicht zu erschliessen. Kenntnisse über die offiziell absolut totgeschwiegene Untergrundkirche sind sogar ausschliesslich auf diesem Weg zu haben.

Eigentlich sollte keine Chinareise auf diesen «Verifikations-Halt» in einem Zentrum wie dem chinanahen Hongkong, Manila oder Singapore verzichten, zur Selbstkontrolle wie auch zur Weitergabe des Eigenerlebten, an welcher gerade auch die bestinformierten Chinawatchers, wie etwa ein Bischof D. Tang SJ, früher Kanton, jetzt Hongkong, ausdrücklich sehr interessiert sind. Manche Kenner der Lage meinen, es könnte besser stehen um die kirchlichen Beziehungen zu China, wenn diese Verifikationsregeln auch von offiziellen Stellen besser beachtet würden.

Franz Furger

[5] Über Programm, Zusatzwünsche usw. wird in der solche Reisedelegationen betreuenden sogenannten «Freundschaftsgesellschaft» über die Rapporte der Führer selbstverständlich genau Buch geführt.

[6] So etwa der Text der Verfassung von 1982 oder die «Grundsätzliche Stellung unserer Partei zur Frage der Religionen im Sozialismus», in: Hongqi (Organ der CKP) vom 16. 6. 1982 (übersetzt in Herder-Korrespondenz 37 [1983] 218–233), oder die «Weisungen der Drei-Selbst-Bewegung» für die Provinz Henan (übersetzt in «China heute», St. Augustin 1/2, 1982).

[7] So etwa F. Butterfield, China Alive in the Bitter Sea, London 1983, oder T. H. White, China, Burnout of a Revolution, Time 26. 9. 1983, 21–43 (beide Verfasser lebten lange Zeit als Korrespondenten in China).

Kirche Schweiz

Basler Priesterrat eröffnet die neue Amtsperiode

Am 28./29. Februar 1984 fand unter der Leitung von Bischofsvikar Anton Hopp, der auch in der Eucharistiefeier das Wort Gottes verkündete, die 1. Sitzung der 5. Amtsperiode des Priesterrates des Bistums Basel statt. Unter den Mitgliedern des neu zusammengesetzten Rates waren 14, die das erste Mal in diesem Gremium «den Bischof in Seelsorgs- und Leitungsaufgaben sowie in Fragen des kirchlichen Dienstes» berieten. Pfarrer, Vikare, ein verheirateter Diakon, ein Ausländerseelsorger, Spezialseelsorger und Vertreter der Gremien und Institutionen (des Domkapitels, der Orden, der Theologischen Fakultät und des Pastoralkurses) nahmen Wahlen vor, besprachen Themen für die neue Amtsperiode und bestimmten zuhanden des Bischofs die Thematik für die Fortbildungskurse 1985. Der neue Priesterrat nahm ebenfalls einen Antrag auf Statutenänderung an. Darnach haben «4 Laientheologen Einsitz im Priesterrat mit beratender Stimme». Dadurch haben die Laientheologen, die als hauptamtliche Seelsorger viele

Aufgaben wahrnehmen, die früher Vikare und Kapläne leisteten, Gelegenheit, ihre Meinung in den Rat einzubringen. Mit eingehenden Informationen über die Gestaltung des kommenden Papstbesuches ging diese erste Sitzung zu Ende.

Wo drückt den Priester der Schuh?

Die Aussprache über Themen, die in der neuen Amtsperiode behandelt werden könnten, zeigte deutlich, dass gerade der Priesterrat ein Ort ist, wo Nöte und Sorgen in brüderlicher Atmosphäre zur Sprache gebracht werden. Unter anderem wurde auf folgendes hingewiesen: Angesichts der Tatsache, dass zum Beispiel in einem Dekanat in zwölf Pfarreien gegenwärtig nur noch drei Priester unter dem 70. Altersjahr wirken, wurde die Frage aufgeworfen: Woher nehmen diese drei Priester den Schwung und die Kraft, dass sie nicht nur das Nötigste in der Pfarreiarbeit tun, sondern auch nach neuen, heute oft sehr notwendigen, Wegen suchen? Der Priesterrat könnte hier für die ganze Diözese eine Hilfe leisten. Auf dieser Suche wird allerdings vieles zu berücksichtigen sein wie zum Beispiel das teilweise gute, teilweise ungenügende und teilweise noch gar nicht vorhandene Zusammenwirken der verschiedenen Dienstträger (Priester, Pastoralassistenten, Katecheten, Jugendarbeiter) in der Praxis. Besondere Probleme stellen sich immer noch im Verhältnis der Diözesanpriester zu den Ausländerseelsorgern.

Grundlegend für die Seelsorge heute erschien auch die Frage, wieweit eigentlich die sehr breite Tätigkeit des Priesters in der Sakramentenspendung Glaubenssubstanz vermittle. Versuchen die Priester genügend, den Gottesdienst so zu gestalten, dass er «in den Glauben einmündet»? Ist nicht zuvieles an liturgischer Gestaltung Routine? Werden wirklich durch den priesterlichen Dienst, gerade in der Liturgie, den Menschen von heute Glaubenserfahrungen vermittelt oder nicht? Damit wurde auch die Spiritualität des priesterlichen Lebensstiles berührt. «Wollen wir Priester wirklich noch heilig werden?» fragte ein Mitglied des Rates. Neue Ansätze in diese Richtung sind festzustellen. So kommt interessanterweise bei der Laientheologentagung zur Sprache, inwieweit im kirchlichen Dienst der evangelische Rat der Armut heute besser gelebt werden kann.

In all diesen Voten legten die Mitglieder des Priesterrates Nöte und Sorgen dem Bischof und seinen engeren Mitarbeitern ans Herz. Aber noch mehr: Der Austausch öffnete allen Mitgliedern des Rates den Blick auf die Situation derjenigen, die mit ihnen in der Seelsorge stehen; sicher eine gute Grundlage für die Arbeit dieses Gremiums der Mitverantwortung in der neuen Amtsperiode.

Die neue Religiosität

Die Basler Fortbildungskommission, unter der Leitung ihres Präsidenten Pfarrer Josef Grüter, Baar, schlug dem Priesterrat an erster Stelle folgende drei Themenbereiche für die Dekanatsfortbildungskurse 1985 vor: Eschatologie (Die Theologie vom Ende und von der Vollendung des Menschen und der Welt in Verkündigung und Seelsorge.); Symbole, Zeichen und Brauchtum im religiösen und kirchlichen Leben; Die neue Religiosität. Die Kommission informierte auch darüber, dass sie weitere Themenbereiche evaluiert habe, die allerdings bei der Abstimmung unterlegen sind: Sexualität im Spannungsfeld zwischen Humanwissenschaften, christlichem Menschenbild und Moraltheologie; Pfarrei und Ausländer; zwischen Anpassung und Provokation: Wofür will ich mich als Seelsorger entscheiden?

Nach einer eingehenden Diskussion, in der mehrmals festgestellt wurde, dass alle Themenbereiche sehr wichtig seien, entschied sich der Priesterrat, dem Bischof als Thema für die Dekanatsfortbildungskurse 1985 vorzuschlagen: Die neue Religiosität. Der Entscheid war allerdings sehr knapp. An zweiter Stelle, mit dem geringen Abstand von einer Stimme, stand das Thema: Eschatologie. In einer ersten Abstimmung erreichte die Thematik «Symbole, Zeichen und Brauchtum im religiösen und kirchlichen Leben» am drittmeisten Stimmen, während das Thema «Sexualität» besonders wegen der kurzen Dauer von 2½ Tagen eines Fortbildungskurses nur zwei Befürworter fand.

In der von Paul Zemp erarbeiteten Unterlage heisst es: «Die neue Religiosität» ist für die Seelsorger eine Herausforderung, aber auch eine Chance, da sie sich besonders ausserhalb der Kirche vielfältig und kräftig manifestiert. «An einem Kurs zu diesem Thema könnte das Phänomen analysiert und auf seine Wurzeln hin (sozial- und religionspsychologisch) untersucht werden. Es ginge nicht nur darum, das Phänomen der modernen Sekten- und Gruppenbildung (Jugendreligionen) in den Blick zu nehmen, sondern auch darum, das allgemein aufbrechende religiöse Bedürfnis bei Jugendlichen und Erwachsenen wahrzunehmen und pastoraltheologisch zu werten. Ferner böte der Kurs die Gelegenheit, unseren eigenen persönlichen Lebensstil und unsere Seelsorge im Lichte der neu aufbrechenden Religiosität zu überprüfen und neue Impulse zu gewinnen.»

Die Mitglieder des Rates wünschten, dass in diesen Kursen nicht sosehr über Jugendreligionen und Jugendsekten aufgeklärt werde; der Rat sieht auch einen Zusammenhang mit dem Erwachen religiösen Brauchtums. Dabei scheint klar, dass Religiosität noch nicht ohne weiteres Glaube ist. Vielmehr tritt sie heute als Phänomen der Gesellschaft auf, die in gesellschaftlichen Problemen ihre Quelle hat. Der Kurs sollte auch eine Rückfrage sein in Richtung innerweltlicher Hoffnungslosigkeit. Eine grosse Erwartung geht dahin, dass Antwort gegeben wird auf die Frage: Wie können Seelsorger Anliegen, die in der neuen Religiosität versteckt sind, in ihre Tätigkeit aufnehmen und so zum Beispiel die Eucharistiefeiern besser gestalten.

Professor Ivo Meyer, Luzern, wies darauf hin, dass zwischen diesem Fortbildungskurs und dem Jubiläum «50 Jahre Schweizerisches Katholisches Bibelwerk» eine Brücke geschlagen werden könnte. Dieses Werk möchte nämlich nächstes Jahr aus Anlass seines Geburtstages ein «Jahr der Bibel» lancieren. Es versucht dazu die verschiedenen Ansätze der Bibelarbeit, die innerhalb und ausserhalb der ordentlichen Seelsorge ausprobiert worden sind, zu sichten und als Angebot einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die erwarteten Anregungen können wertvolle Impulse zu dieser Thematik geben.

Gewählt sind

Die bisherigen Amtsperioden haben gezeigt, dass die Tätigkeit des Ausschusses für die Leitung des Rates entscheidend ist. Als Mitglieder dieses Ausschusses wurden gewählt: die Pfarrer Franz Egli, Bettlach, und Paul Peyer, Basel; der Vikar Anton Bucher, Bern; als Spezialseelsorger Regens Dr. Rudolf Schmid, Luzern; als Vertreter der Orden P. Markus Bär OSB, Mariastein, und der Ausländer-Missionar Vincenzo Carone, Langenthal.

Damit die beiden diözesanen Räte in enger Verbindung stehen, hat der Priesterrat auch Mitglieder in den Diözesanen Seelsorgerat zu delegieren. Für diese Aufgabe wurden gewählt: Pfarrer Franz Xaver Amrein, Schneisingen; Jugendseelsorger P. Marzell Camenzind, Dornach; Pfarrer Dr. Martin Simonet, Laufen; Vikar Josef Mahnig, Littau.

In den Aktionsrat des Fastenopfers der Schweizer Katholiken wählte der Priesterrat Diakon Peter Haag, Kaiserstuhl.

Max Hofer

Das Interview

Auch eine gute Predigt «für die Katze»?

Der Vorsitzende des bayerischen Klerusverbandes erklärte: «Mit unserer Kirche geht es bergab», und er erhielt darauf, neben

einigem Widerspruch, viel Zustimmung. Diese Zustimmung zeigt eine verbreitete Resignation im Klerus an – eine Resignation, die auch in der deutschsprachigen Schweiz zu spüren ist. Die Seelsorger geben sich in der Regel grosse Mühe, beispielsweise ihre Predigten gut vorzubereiten, und werden doch den Eindruck nicht los, sie würden nichts verändern. Dieses Unbehagen haben wir auf vier Fragen gebracht, und diese haben wir einem Predigt-«Theoretiker» und einem Predigt-«Praktiker» vorgelegt, nämlich Ernst Spichtig, Professor für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Hochschule Chur, und Josef Grüter, einem Pfarrer, der gerne predigt.

1. Können wir mit einer Predigt überhaupt etwas verändern?

Prof. Spichtig: Ich möchte diese Frage bejahen, allerdings nicht leichthin, nicht unbekümmert. Wenn ich Veränderung als modernes Wort für Umkehr nehme und nüchtern und ehrlich über meine eigene Lebensgeschichte nachdenke, kann mir aufgehen, dass Umkehr, dass Veränderung im christlichen Sinn für den Menschen zunächst eher unwahrscheinlich ist. Es geht um einen meist schmerzlichen Prozess, der Zeit braucht und wohl auch seinen Kairos hat. Es geht um einen Weg des Wandels, über den ich als Seelsorger nicht verfügen kann. Aber ich bin überzeugt, dass die Predigt auf diesem Weg der Veränderung einiges beitragen kann. Wenn es dem Prediger gelingt, die vielleicht schlummernde, vielleicht wache Sehnsucht des Hörers nach Befreiung in Worte zu fassen, wenn er ihm eine Frage mitgibt, die ins Schwarze trifft, wenn er ihn ein Lebensproblem differenzierter sehen lässt, wenn er sein Vertrauen bestärkt und ihn zu neuen Möglichkeiten im Glauben herausruft, so sind das doch kleinere oder grössere Hilfen, dass Veränderung sich anbahnen oder weiter fortschreiten kann. Wichtig ist wohl, dass im Hörer beide Kraftfelder angesprochen werden, das der Bestätigung und das der Veränderung. (Biblisch gesprochen könnte man sagen, es gehe sowohl um das Emmanuel- als auch um das Exodus-Motiv.) Die Kommunikationswissenschaften machen uns sensibel für die Tatsache, dass es der Predigtinhalt allein nicht schafft; wichtig ist, dass gleichzeitig die Beziehung zwischen Prediger und Gemeinde gelingt[1].

Ist mit Veränderung direkt eine gesellschaftspolitische Veränderung gemeint, so ist im Zusammenhang mit der Predigt in unserem volkskirchlichen Rahmen zu Nüchternheit zu mahnen[2]. Stehen umstrittene Sachprobleme zur Diskussion, ist die Kommunikationsform der Predigt, jedenfalls der Predigt *allein,* bald einmal gehbehindert. Da braucht es andere Kommunikationsformen wie Kleingruppenarbeit und wirkliche Dialogmöglichkeiten. Vom Prediger jedenfalls wäre hohe Sachkompetenz und Respekt vor dem mündigen Entscheid des Hörers zu verlangen. Dies müsste er auch glaubwürdig zum Ausdruck bringen. Sowohl Hörerbefragungen wie spontane Hörerreaktionen zeigen, dass die eigentliche politische Predigt in ihrer Wirkung vielfach Hilflosigkeit oder Ärger (leider meist nicht im Sinn des heilsamen Ärgernisses) erzielt.

Pfr. Grüter: Was mir im Laufe der Jahre zugewachsen ist an Hoffnung und Zuversicht, an Glaube und Vertrauen, das habe ich wohl zum grössten Teil der Predigtarbeit zu verdanken. Früher, als ich jeden Sonntag predigte, vor allem meiner eigenen, heute zudem auch der meiner Kollegen. Ein regelmässig eingesetzter Arbeitstag für das Hören auf die frohe Botschaft und das Umsetzen in eine frohe Botschaft ist mein eigener Glaubenskurs. Ich bin gewiss, dass er sich auf die Hörer auswirkt. Ich predige gerne.

2. Genügt eine gute Predigt oder ist eine Gemeinde auch sonst noch auf Fragen und Themen aufmerksam zu machen? Oder sind umgekehrt unsere Gemeinden von genügend Fragen umgetrieben, so dass wir selber sie verstehen lernen müssen?

Prof. Spichtig: In einer Zeit der Überfülle von Kommunikationsmöglichkeiten bringt die Gemeindepredigt in unverzichtbarer Weise zwei Elemente des Kirchenaufbaus besonders klar zum Ausdruck: das Verkünden und das Hören. Damit dieser fundamentale kirchliche Lebensvollzug zu einem gefüllten, tragenden Symbol wird, muss der Prediger auf ein Zweifaches achten: Einerseits muss er Anwalt der Hörer sein. Er muss sich ausweisen durch Vertrautheit mit ihrer Lebensart, mit ihren Erfahrungen und Problemen. Er muss also ohne Zweifel sich mühen, die Fragen und Bedürfnisse der Gemeinde verstehen zu lernen. Anderseits ist der Prediger aber auch Anwalt des Evangeliums. Als solcher muss er unter Umständen auch neue und andere Fragen einbringen und vorhandene Bedürfnisse im Licht des Evangeliums kritisch beleuchten.

Ich meine, dass diese anspruchsvolle Aufgabe heute nur gelingen kann, wenn der Prediger in zahlreichen Lebensräumen der Gemeinde mit den Gemeindegliedern im Austausch steht, wenn es also so etwas wie ein lebendiges Gemeindegespräch mit einzelnen und mit Gruppen gibt. Es braucht also die Predigt ergänzende und die Predigt befruchtende Verkündigungsformen dialogischer Art. Überdies ist bereits deutlich geworden, dass es Probleme gibt, für deren Bewältigung es andere Kommunikationsformen braucht als die Predigt. Beifügen möchte ich, dass das Gemeindegespräch nicht nur den Prediger besser befähigt für den Verkündigungsauftrag, der Hörer dürfte auch seinerseits zum besseren Hörer werden (nicht nur Predigen ist anspruchsvoll, sondern auch Zuhören).

Pfr. Grüter: Themen und Fragen sind genügend vorhanden. Das Gespräch im Alltag, zufällig oder gezielt, die Bildungsarbeit in Gemeinschaft, methodisch geplant, und die gottesdienstliche Verkündigung in der feiernden Gemeinde bilden zusammen ein Ganzes. Wenn eine dieser Dimensionen ausfällt, kranken daran auch die andern beiden.

3. Glauben wir selber an die verändernde Kraft der Predigt? Wenn wir dieses Jahr an Ostern predigen, als sei letztes Jahr Ostern nicht gewesen und als habe die Osterpredigt des letzten Jahres die Gemeinde in keiner Hinsicht verändert, muss man dann nicht von einem christlichen Karussel sprechen, das sich nur dreht?

Prof. Spichtig: Das Bild vom Karussel ist eine starke Herausforderung an die Spiritualität des Predigers. Der Kreis ist tödlich. Wohl nicht aus blosser Laune hat auch die nachvatikanische Liturgiereform Abschied genommen von der Vorstellung eines geschlossenen Kirchenjahres; sie kennt nur zwei grosse Festzeiten und die dazwischenliegenden Sonntage. Wenn ich als Prediger die Gemeinde im Kreis herumführe, bin ich einem blossen Ritual verfallen, das helfen mag, dass das Leben zwar weitergeht, aber es bleibt öd und ohne Verheissung. Das Bild für die Spiritualität des christlichen Predigers ist nicht der Kreis, sondern der Weg. Er weiss sich mit seiner Gemeinde auf dem Weg dem kommenden Herrn entgegen. Mag die Gemeinde auch Mängel aufweisen, mag sie auch oft versagen, er übersieht daneben nicht die Zeichen des Wachstums und kann, wie Paulus, dem Herrn dafür auch danken. Seine Verkündigung aber zielt auf das Heute in der konkreten Situation (vgl. Lk 4,21). Die jährlich wiederkehrenden Feste und der wöchentliche Sonntag können zum Symbol dafür werden, dass uns der liebende Gott zu jeder Stunde auf unserem Weg in die ursprüngliche Frische seiner Lebensfülle versetzen kann.

[1] Vgl. dazu Hans van der Geest, Du hast mich angesprochen. Die Wirkung von Gottesdienst und Predigt, Zürich 1978.

[2] Eine gute und knappe Darstellung der Problematik findet sich bei Guido Schüepp, Das politische Engagement in der Predigt, in: ders. (Hrsg.), Handbuch zur Predigt, Zürich/Einsiedeln/Köln 1982, 307–318.

Pfr. Grüter: Ich habe das ganze Jahr den Durchbruch vom Tod zum Leben zu verkünden. Beim Taufen und Beerdigen, beim Einzelgespräch, beim Krankenbesuch und im Unterricht, bei der Bussfeier und im Beichtstuhl, am Sonntag und am Werktag, in der Pfarrei und im Militär.

Den Rhythmus der Feste im Jahrekreis schätze ich durchaus, sie bringen Farbe und Abwechslung. Wenn die Grundmelodie von immer neuen Instrumenten immer neu variiert wird, kann ich sie auch leichter immer neu wieder in mich aufnehmen. Ich freue mich jedes Jahr am Geburtstag meines Lebens, aber sonst doch auch! Warum soll das für die Katze sein?

4. Mit dem «Wort zum Sonntag» des Fernsehens DRS gibt es hin und wieder Ärger. Ist dieser Ärger nicht auch Hinweis darauf, dass ein Wort etwas in Bewegung gebracht hat? Haben wir vielleicht Angst, Predigten, die etwas verändern könnten, würden uns Ärger einbringen?

Prof. Spichtig: Zunächst möchte ich sagen, dass ich solche Angst verstehen kann. Es ist eben nicht so leicht, heilsam zu ärgern, genügend zu unterscheiden zwischen einem anregenden und einem ärgerlichen Ärger, der zum Beispiel bloss zur Verhärtung führt. Weiter müsste sich der Prediger fragen, wo und warum gerade hier er heilsame Unruhe stiften will und warum anderswo nicht. Überdies wird er daran denken, dass ein Kriterium der Echtheit des nötigen Ärgers wohl immer auch der eigene Lebensstil ist usw.

Nun gibt es und braucht es aber ohne Zweifel die heilsame und anregende Unruhe auch in der Gemeindepredigt (bei allen Unterschieden, die übrigens zwischen Predigt und «Wort zum Sonntag» bestehen!). Am ehesten wird wohl jener Prediger die Angst davor abbauen können, der voll in seiner Gemeinde drin steht und in dessen Gemeinde die Predigt kein isoliertes Dasein fristet, sondern in einem lebendigen Austausch in den verschiedenen Lebensräumen der Gemeinde weitergeht. Jedenfalls sollten die Gemeindeseelsorger das Beunruhigen im guten Sinn nicht an den Aushilfsprediger delegieren.

Pfr. Grüter: Schlimmer als Ärger mit der Predigt ist die Langeweile, wenn, statt prophetisch zu reden, gesalbt und vernebelt wird.

Ob die Kirche den Mut hat, prophetisch zu reden und zu handeln, oder sich zufrieden gibt mit dem Segnen des Bestehenden, das ist nicht zunächst eine Frage der Predigt, sondern des Kirchenverständnisses überhaupt.

Beides ist nicht für die Katze, beides ist durchaus gesellschaftlich wirksam und deshalb von den jeweilig Interessierten gefragt.

Für die Katze ist bloss ein nichtssagendes Es-allen-recht-Machen.

Neue Bücher

Dogmatische Theologie im Spiegel der Literatur (4)

Wer sich heute mit dem die ganze Menschheit bedrängenden Problem des Friedens theologisch beschäftigt, steht sofort vor der Frage, wie der im Evangelium verkündete Friede Gottes, der durch Christus am Kreuz uns Menschen erwirkt worden ist, und der Friede der Welt, den es sozial und politisch zu realisieren gilt, genauerhin zusammenhängen. Er steht damit zugleich vor der bereits die ganze biblisch-christliche Tradition leitenden Frage nach Zusammengehörigkeit und Unterscheidung von göttlichem Heil und menschlichem Wohl, von Soteriologie und Salutologie. Im gegenwärtigen und überhaupt neuzeitlichen Problemzusammenhang stellt sich diese Frage vornehmlich als Frage nach Zusammenhang und Unterscheidung von göttlichem Heil und menschlichem Glück, welche ihrerseits eine elementare Dissoziation von christlichem Glauben und säkularer Gesellschaft signalisiert. Während sich dabei das Wort «Heil» weitgehend zu einem religiösen Sonderbegriff entwickelt hat, der vorwiegend die jenseitige und künftige, von Gott geschenkte Vollendung thematisiert, wird unter dem Wort «Glück» fast ausschliesslich die diesseitige und gegenwärtige, vom Menschen selbst zu leistende lustvolle Befriedigung des menschlichen Lebens verstanden.

4. Christliche Theologie als Soteriologie

Diese Dissoziation von Heil und Glück ruft dringend nach einer theologischen konstruktiv-kritischen Vermittlung. Einen weitausgreifenden Versuch in dieser Richtung unternimmt der katholische Wiener Systematiker *Gisbert Greshake* in seinem neuen Buch «Gottes Heil – Glück des Menschen»[1]. Dominant im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stehen dabei die Antworten des christlichen Glaubens auf das Streben der Menschen nach Glück. Aus der Überzeugung heraus, dass das beste Mittel, die eigene christliche Identität im Heilsverständnis zu finden, in der Auseinandersetzung mit einem Gegenüber liegt, führt er aber auch einen weiten Dialog mit andersgeartetem Heilsverstehen und nicht-christlichen Heilsvorstellungen.

a) Reinkarnation oder Auferweckung

Mit einem der nicht-christlichen Heilsentwürfe, der aber selbst unter Christen immer mehr überzeugte Anhänger findet und an dem deshalb christliche Theologie nicht vorbeigehen darf, setzt sich *Hans Torwesten* in seinem Buch «Sind wir nur einmal auf Erden?» auseinander, nämlich mit der Vorstellung der Reinkarnation[2]. Dabei besteht sein besonderes Verdienst darin, dass er die Idee der Wiederverkörperung als ein grundlegendes Element der religiösen Traditionen Indiens der Christenheit vertraut machen will, um dadurch Vorurteile abzubauen und Missverständnisse aus dem Weg zu räumen.

Torwesten begnügt sich freilich nicht damit, diese Geisteswelt, in welcher wiederholte Erdenleben des Menschen ganz selbstverständlich angenommen werden, der christlichen Geisteswelt nahe zu bringen. Er ist vielmehr davon überzeugt, dass die Reinkarnationslehre den christlichen Glauben nicht verfälscht und entfremdet, sondern uns im Gegenteil noch viel radikaler auf die Botschaft Jesu stösst, nämlich auf sein eigentliches Anliegen, welches im populären kirchlichen Glauben so oft verschleiert werde.

Von daher liest sich Torwestens Buch als eine grosse Apologie der Vereinbarkeit des christlichen Auferstehungsglaubens mit der Idee der Reinkarnation. Denn für jeden, der ein individuelles Weiterleben nach dem Tod nicht einfach für eine Illusion hält, der aber zugleich davon überzeugt ist, dass dieses Weiterleben kein blosses Stagnieren bedeutet, sondern auch eine Weiter*entwicklung* darstellt, bietet sich nach Torwesten die Lehre von der Reinkarnation als «eine der plausibelsten Arbeitshypothesen» dar.

Sie erweist sich ihm jedenfalls als viel plausibler als die traditionelle christliche Vorstellung von der Vollendung des menschlichen Lebens. Diese Vorstellung eines Himmels als Belohnung nach nur einem Menschenleben findet er geradezu «kleinkariert», weil sie das Christentum im Vergleich mit den asiatischen Hochreligionen fast als «primitiv» erscheinen lässt. Dabei erblickt er das «grosse Handicap» für den Christen

[1] G. Greshake, Gottes Heil – Glück des Menschen. Theologische Perspektiven (Herder, Freiburg i. Br. 1983) 400 S. Vgl. dazu näherhin die demnächst hier erscheinende Einzelbesprechung von J. Imbach.

[2] H. Torwesten, Sind wir nur einmal auf Erden? Die Idee der Reinkarnation angesichts des Auferstehungsglaubens (Herder, Freiburg i. Br. 1983) 206 S.

vornehmlich in dessen Glauben an bloss ein Leben hier auf Erden, welches alles für immer entscheiden soll.

Dieser Glaube aber ist nicht nur «primitiv», sondern auch «erbarmungslos». Torwesten nimmt damit den Hauptvorwurf gegen die Reinkarnationslehre, diese sei genau so erbarmungslos wie das sie begründende Gesetz von Ursache und Wirkung, auf und wendet diesen Vorwurf gegen das Christentum selbst: Nicht die Lehre, welche dem Menschen immer wieder die Chance gibt, sich zu verbessern, ist erbarmungslos, sondern vielmehr die christliche Lehre von der Möglichkeit einer ewigen Verdammnis. Diese kommt einer «Theologie von Masochisten» nahe, die systematisch alles ausblendet, was auf die Grösse des Menschen hinweisen könnte.

Gott jedoch ist für Torwesten «kein Calvinist». Dies bedeutet freilich nicht, dass nicht auch die Reinkarnationslehre durch einen teleologischen Richtungspfeil charakterisiert ist, wobei diese Teleologie gerade im Grunddogma dieser Lehre zum Ausdruck kommt, dass *jedes* Wesen einmal das Ziel der höchsten Vollkommenheit erreichen wird. Darin spricht sich die Überzeugung aus, dass der Mensch sich solange entwickeln muss, bis er Gott und seine eigene Natur voll und ganz verwirklicht hat. Gott ist deshalb seinerseits weniger an unserer Erlösung interessiert als vielmehr daran, «dass wir uns erlösen *lassen*»!

Nicht zuletzt dieses Verständnis von Erlösung, aber auch die tendenzielle Ausblendung des Ewigkeitsernstes des gegenwärtigen Lebens des Menschen und der Seele-Leib-Dualismus zwingen christliche Theologie bereits aus pastoralen Gründen zu einer intensiven und konstruktiv-kritischen Auseinandersetzung mit der Reinkarnationslehre, welche freilich auch die berechtigten Anfragen dieser Lehre an die traditionelle Gestalt der christliche Eschatologie ernst nehmen muss. Einen wichtigen Anfang in diese Richtung macht der Paderborner Fundamentaltheologe Norbert Klaes in seinem Nachwort, in welchem er seine Argumente für die weitere Auseinandersetzung mit dem Prospekt schliesst: «Das Gespräch der Religionen im Kontext heutiger Welterfahrung hat erst begonnen: Es bleibt zu wünschen, dass der Dialog über die Wiedergeburtslehre weitergeführt wird.»

b) Biblisch verankerte Eschatologie

Soll diese Auseinandersetzung sinnvoll geführt und deshalb zu einem elementaren Streit der Hoffnungen werden können, ist auf seiten christlicher Theologie vorausgesetzt, dass sie sich selbstkritisch mit den biblischen und dogmengeschichtlichen Vorstellungen christlicher Eschatologie beschäftigt. Doch diese Auseinandersetzung kann heute nicht mehr von einem allein theologischen Standpunkt aus erfolgen. Dieser ist vielmehr in Beziehung zu bringen mit dem elementaren Hoffnungsbedürfnis des heutigen Menschen mit seinen philosophischen, sozialen und politischen Aspekten.

In exemplarischer Weise wird diese Auseinandersetzung geleistet in dem von *Ferdinand Dexinger* herausgegebenen Band «Tod - Hoffnung - Jenseits»[3]. Er bietet den schriftlichen Niederschlag eines im Auftrag der Wiener Katholischen Akademie konzipierten und organisierten interdisziplinären Symposiums, welches die Frage nach der Entstehung christlicher Eschatologie, ihrer Dimensionen und Konsequenzen zum Thema hatte. Dabei erhält der Leser einen guten Einblick in den Verlauf der Auseinandersetzung, insofern nicht nur die Diskussionsbeiträge aller Teilnehmer in den Band aufgenommen wurden, sondern auch jedem Autor die Gelegenheit gegeben wurde, in einer «Retractatio» dasjenige nochmals einzubringen, was ihm aus der Diskussion im Blick auf seine eigene Position als wichtig erschien.

Von daher liegt das Proprium dieses Buches darin, dass die Informationen zu wichtigen eschatologischen Einzelfragen in einem wirklich interdisziplinären Gespräch gewonnen sind. Der besondere Wert des vorliegenden Buches zeigt sich aber auch in inhaltlicher Hinsicht. Es dokumentiert sehr gut den gegenwärtigen Stand christlicher Philosophie und Theologie im Bereich der Eschatologie. Dabei besteht das erkenntnisleitende Interesse darin, die über die Entstehung der biblisch verankerten Eschatologie erhebbaren Fakten von vornweg im Lichte des elementaren Hoffnungsbedürfnisses des Menschen zu betrachten.

Damit ist gegeben, dass die geschichtliche Rückfrage nach der Entstehung der christlichen Eschatologie einen breiten Raum einnimmt. So fragt Notker Füglister nach der «Entwicklung der universalen und individuellen biblischen Eschatologie in religionshistorischer Sicht». Und der Kirchenhistoriker Peter Stockmeier verfolgt die historische Entwicklung der eschatologischen Symbole von Himmel, Hölle, Fegfeuer und Jüngstem Gericht in der patristischen Literatur.

Diese historische Konzentration ist freilich kein Selbstzweck, sondern steht ganz im Dienste der Situierung der eschatologischen Verkündigung im gegenwärtigen sozialen und politischen Problemkontext. Diesem Anliegen widmen sich auf unterschiedliche Weise die Beiträge von Kurt Lüthi, Giulio Girardi, Wilhelm Zauner und Dietrich Wiederkehr dadurch, dass sie die biblisch verankerte Eschatologie auf ihre heute relevanten Dimensionen und auf ihre Konsequenzen sowohl für die kirchliche Verkündigung als auch für die politische Praxis aufschliessen. Schliesslich befasst sich Georg Scherer mit dem Leib-Seele-Problem in seiner Bedeutung für die individuelle Eschatologie.

c) Unsterblichkeit der Seele oder Neuschöpfung?

Gerade die letztgenannte Problematik ist in der theologischen Diskussion der jüngeren Vergangenheit eingehend behandelt und teilweise sogar zu einer konfessionellen Unterscheidungslehre hochstilisiert worden. Insbesondere in der protestantischen Theologie hat sich immer mehr die theologische These durchgesetzt, der Gedanke der Unsterblichkeit der Seele entstamme der griechischen Philosophie und stehe deshalb (!) im Widerspruch zur christlichen Lehre von der Auferstehung der Toten. Gemäss dieser These ist die Vorstellung dominant geworden, der Mensch sterbe total mit Leib und Seele, er werde aber in einem Akt der Neuschöpfung von Gott zum Leben auferweckt.

In diesen breiten Konsens hinsichtlich des eschatologischen Bezuges biblisch-christlicher Anthropologie bricht nun *Friedrich Heidler* mit seinem Buch «Die biblische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele» ein[4]. Wie die Insistenz auf der Biblizität dieser Lehre im Titel bereits erahnen lässt, handelt es sich um eine polemische Studie. Sie tritt der vorherrschenden Meinung gegenwärtiger Theologie entgegen mit dem Aufgebot von biblischen und reformatorischen Aspekten der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und untersucht sie auf ihre theologische Tragfähigkeit.

Diese streng theologische und in ständiger Auseinandersetzung mit den Konzeptionen von Helmut Thielicke, von Eberhard Jüngel und vor allem von Karl Barth gereifte Untersuchung kommt im Ergebnis zur grundlegenden These, dass die Vorstellungen von der Unsterblichkeit der Seele und der Auferweckung der Toten keine Gegensätze darstellen, dass vielmehr die Unsterblichkeit der Seele des Menschen der geschöpflich-konstitutionelle und deshalb von Gott gesetzte Ermöglichungsgrund für die leibliche Auferweckung der Toten ist: «Die leibliche Auferstehung der Toten in der Identität der Personen vor und nach dem ir-

[3] F. Dexinger (Hrsg.), Tod - Hoffnung - Jenseits. Dimensionen und Konsequenzen biblisch verankerter Eschatologie. Ein Symposion (Herder, Wien 1983) 206 S.

[4] F. Heidler, Die biblische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Sterben, Tod, ewiges Leben im Aspekt lutherischer Anthropologie = Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 45 (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983) 204 S.

dischen Tod wäre nicht möglich, wenn nicht die Verstorbenen, denen der neue geistliche Leib gegeben wird, nach Gottes Ordnung als Geistseelen existent wären.»

Hinter dieser These, welche impliziert, dass der Aufweis der Verbindung - und nicht des Gegensatzes - der Lehren von der Unsterblichkeit der Seele und der leiblichen Auferstehung biblischer Wahrheit entspricht, steht natürlich als Voraussetzung die theologische Annahme, dass Gott die Geistseele des Menschen unsterblich geschaffen hat, weil sein Wille auf die leibliche Auferstehung der Toten in ihrer personalen Identität gerichtet ist. Und diese Annahme setzt ihrerseits die andere voraus, dass der zur Gemeinschaft mit Gott bestimmte Mensch trichotomisch strukturiert ist, nämlich als Ganzheit von Geist, Seele und Leib, die durch den Tod als Konsequenz des Abfalls des Menschen von Gott zerbrochen wird, weshalb der Tod als Trennung der Geistseele vom Leib zu verstehen ist.

Man wird Heidler dafür dankbar sein, dass er mit seinem Buch ein theologisches Tabu insbesondere in der protestantischen Theologie durchbrochen und verschüttete Aspekte der biblischen Sicht vom Menschen gerade in der Sicht der reformatorischen Theologie freigelegt hat. Mit dieser dankbaren Wertschätzung muss sich freilich das Bedauern verbinden, dass Heidler seine streng theologische Konzeption zu wenig mit heutiger Anthropologie konfrontiert und vermittelt.

d) Auferstehungsleben vor dem Tod

Wie berechtigt die theologische Konzentration auf einzelne Themen der Eschatologie ist, so notwendig ist anderseits immer wieder der Versuch eines Gesamtentwurfes christlicher Eschatologie, um die traditionellen eschatologischen Vorstellungen sowohl auf ihren bleibenden Gehalt zurückzuführen und zu überprüfen als auch überzeugende neue Verstehensmöglichkeiten für den Glauben im Heute und Jetzt zu eröffnen. Einen solchen Grundriss christlicher Eschatologie legt der niederländische Dominikaner-Theologe und Schillebeeckx-Schüler *Ambroos Remi van de Walle* mit seinem Buch «Bis zum Anbruch der Morgenröte» vor[5]. Zugleich bietet er im Sinne einer Bestandesaufnahme dessen, was in der Eschatologie zur Verhandlung steht, in einer ansprechenden wie anspruchsvollen Sprache einen Überblick über die theologische Lehre von der endgültigen Bestimmung und Zukunft des Menschen und der Welt:

Der erste Teil enthält eine «Terrainerkundung» im Blick auf die elementaren Fragen des Menschen, welche Hoffnung angesichts der Erfahrung des Todes für ein Leben über den Tod hinaus besteht und wie solche Hoffnung in angemessener Sprache zum Ausdruck gebracht werden kann. Da nach van de Walle der Tod als Ende jeder Erfahrung zu verstehen ist und deshalb alle menschlichen Aussagen über ein Leben nach dem Tode an elementare Grenzen menschlicher Denk- und Vorstellungsmöglichkeiten rühren, beruht alle christliche Eschatologie auf der christlichen Hoffnungsgestalt.

Der zweite Teil visiert das Ende des Menschen und der Welt an und diskutiert dazu die alttestamentlichen, apokalyptischen und neutestamentlichen Perspektiven. Und der dritte Teil öffnet den Blick auf das Ende selbst und versucht die traditionellen eschatologischen Symbole in ihrer erhellenden Kraft für die gegenwärtige Problemsituation auszulegen. Dies geschieht aus der Überzeugung heraus, dass die christliche Botschaft von Auferweckung und ewigem Leben nur glaubwürdig gemacht werden kann, wenn Auferweckungserfahrungen bereits im jetzigen Leben vor der Grenze des Todes aufgezeigt werden können. Als solche Erfahrungen, die es ermöglichen, Menschen den eigentlichen Gehalt eschatologischer Vorstellungen wie «Ewigkeit» und «Auferweckung» erahnen zu lassen, thematisiert van de Walle vor allem Erfahrungen menschlicher Liebe.

Von derselben hermeneutischen Grundüberzeugung ist auch das wunderschöne und poetisch-theologisch gediegene Büchlein «Ich glaube an die Auferstehung des Leibes» aus der Feder des brasilianischen reformierten Theologen *Rubem Alves* getragen[6]. In zehn je gleich aufgebauten theologischen Meditationen - Text aus der Heiligen Schrift und aus der Tradition, theologische Betrachtung, Anleitung für die eigene Besinnung und Anregung für das Gebet - wird der Leser von der Meditation über Dinge seines alltäglichen Lebens zur Meditation über die Geheimnisse des christlichen Glaubens geführt. Damit wird der christliche Glaube lebensnah als Hoffnung und als in Erfahrung bewährte Verheissung erschlossen, dass im Menschen Jesus von Nazareth eine unverlierbare Zukunft eröffnet ist: «Das Reich Gottes ist angekommen, und sein Erkennungszeichen ist das Glück der Menschen.»

Auf eine sehr ansprechende Weise legt Alves Zeugnis ab vom spirituellen Tiefgang der «Theologie der Befreiung», welcher sie selber zu leidenschaftlichem Engagement befreit: «Gott strahlt, wenn der Mensch lächelt» - dies ist die Grundaussage dieser sakramentalen Theologie, welche die gesamte Wirklichkeit transparent machen will für Gottes Heil in der konkreten Geschichte. Noch treffender freilich wird man bei Alves von einer elementaren Theologie der gläubigen Sinnlichkeit sprechen müssen. Und dies bedeutet für einen Theologen der reformierten Tradition ja nun selbst eine Befreiung der Theologie.

e) Gottes Heil in der Zeit

Dass das Christentum sich nie in eine weltlose Innerlichkeit weder des eigenen Herzens noch des Binnenraumes der christlichen Gemeinde zurückziehen und flüchten darf, dass es vielmehr im Wechselspiel mit der Welt und damit in steter Begegnung mit ihr steht, dies ist auch die Prämisse des neuen Buches des bekannten katholischen Theologen und jetzigen Bischofs von Mainz, *Karl Lehmann,* mit dem Titel «Signale der Zeit - Spuren des Heils»[7].

Dieser Titel enthält gleichsam das Programm des Buches. Es ist ihm vor allem darum zu tun, die trotz der Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils ins Stocken geratene Weltgestaltung des christlichen Glaubens dadurch neu zu motivieren, dass um die vielschichtige und letztlich nie ganz auflösbare Spannung gerungen wird, die in den «Signalen der Zeit» angelegt ist, welche es daraufhin zu deuten gilt, inwiefern sich in ihnen «Spuren des Heils» anzeigen.

Solches «Spurenlesen im Acker der Zeit» ist freilich keineswegs leicht. Denn auf der einen Seite sind die «Signale der Zeit» nicht in sich eindeutig und in ihrer wirklichen Bedeutung schwer interpretierbar, weshalb es sorgfältiger Analysen und Diagnosen bedarf. Und auf der anderen Seite darf die Antwort des christlichen Glaubens auf die «Signale der Zeit» nicht zu ohnmächtiger und deshalb resignativer Anpassung an die jeweilige Zeit verkommen; sie muss vielmehr zuerst zur rechten Unterscheidung der Geister führen.

Die diagnostische Analyse und die Unterscheidung der Geister müssen sich somit hilfreich ergänzen. Dazu bedarf es sowohl einer mutigen Vermittlung als auch klarer Kriterien. Genau dieser doppelten Aufgabenstellung entspringt das vorliegende Buch: Der erste Teil «Aufbrüche» versucht die Vermittlung von Gottes Heil in den Zeichen der Zeit anhand konkreter Beispiele wie des menschlichen Hungers nach Glück, der Suche nach Grundwerten als «Massstäben menschlichen Zusammenlebens» und des Interesses an Religiosität auch und gerade ausserhalb der Kirchen. Und der zweite Teil «Richtungen» entfaltet von daher Per-

[5] A. R. van de Walle, Bis zum Anbruch der Morgenröte. Grundrisse einer christlichen Eschatologie (Patmos, Düsseldorf 1983) 308 S.

[6] R. Alves, Ich glaube an die Auferstehung des Leibes. Meditationen (Patmos, Düsseldorf 1983) 80 S.

[7] K. Lehmann, Signale der Zeit - Spuren des Heils (Herder, Freiburg i. Br. 1983) 190 S.

spektiven für die christliche Gemeinde, die vor allem auf das christliche Zeugnis in einer säkularisierten Welt, auf neuen Mut zur Weltverantwortung, auf ökumenische Leidenschaft, auf den caritativen Dienst der Bruderliebe und auf das solidarische Miteinander aller Dienste und Ämter in der christlichen Gemeinde abzielen.

f) Fundamentaltheorie der menschlichen Kommunikation

Als besondere Gegenwartsgestalt des endgültigen Heiles in der Geschichte darf die gelungene Kommunikation der Menschen untereinander gelten, welche in einem begründenden Zusammenhang steht mit der Kommunikation zwischen Gott und den Menschen. Diese These ergibt sich aus der berechtigten Überzeugung, dass die Zukunft der Menschheit nicht so sehr davon abhängen wird, ob die Menschen die technischen Probleme in ihren Griff bekommen, sondern viel grundlegender davon, dass die Kommunikation aller Menschen so weiterentwickelt wird, dass ein versöhntes Leben untereinander und mit der Natur möglich werden kann.

Dazu bedarf es vor allem eines veränderten Denkens und einer neuen Haltung des Menschen in der Relation zur menschlichen Wirklichkeit. Diesen Weg vorzubereiten und zu ermöglichen, diesem Ziel wollen die weitausgreifenden Studien von *Norbert Copray* in seiner philosophisch-theologischen Dissertation «Kommunikation und Offenbarung» dienen[8]. Diese Arbeit versucht die Fundamentalität der menschlichen Kommunikation für die menschliche Existenz in philosophischer wie in theologischer Hinsicht aufzuweisen und zu bestimmen. Dazu aber ist eine Fundamentaltheorie der menschlichen Kommunikation erforderlich. Diese leistet Copray in drei Schritten:

Im ersten Teil «Philosophische Perspektiven» werden drei wichtige Denkansätze entfaltet, welche für die Thematik wirkungsgeschichtliche Bedeutung erlangt haben, nämlich erstens Ludwig Feuerbachs Ansatz, die Intersubjektivität in prinzipientheoretischer Hinsicht als Grund menschlicher Existenz und als Ausgangspunkt der philosophischen Reflexion in Anschlag zu bringen, zweitens Martin Bubers Versuch, mit der Aporie einer philosophischen Erfassung des «Anderen» fertig zu werden, und drittens Jürgen Habermas' und Karl-Otto Apels Ansätze zu einer Konsenstheorie von Wahrheitsfindung und zur Antizipation der idealen Kommunikation.

Da sich die Funktion einer theologischen Reflexion nach Copray aus dem spezifischen Anspruch der im christlichen Glauben tradierten Interpretation der menschlichen Kommunikation ergibt, führt der zweite Teil «Theologische Perspektiven» eine weitausgreifende Auseinandersetzung mit zentralen theologischen Ansätzen, mit Karl Barths Entwurf einer auf die Gemeinschaft von Gott und Mensch ausgerichteten Anthropologie von der unhintergehbaren Offenbarung in Jesus Christus her, mit Johann B. Metzens Ansatz einer Fundamentaltheologie der praktischen Grundverfassung des christologischen Wissens und mit Helmut Peukerts Versuch, den unbedingten Ermöglichungsgrund menschlicher Kommunikation im antizipatorischen Handeln auf eine universale Kommunikations- und Solidargemeinschaft zu erschliessen, in welcher Gott als rettende Wirklichkeit für alle in Anspruch genommen werden kann.

Mit diesen jeweils im Dreischritt von Kontexterhellung, Darstellung thematisch relevanter Aspekte und Diskussion ausgewählter Problemfelder untersuchten Denkansätzen in Philosophie und Theologie werden die Vertiefungs- und Wendepunkte in der Reflexionsgestalt der menschlichen Kommunikation herausgearbeitet. Deren Ergebnisse werden abschliessend im dritten Teil «Pneumatologische Perspektiven» dafür fruchtbar gemacht, einen elementaren Verstehensansatz zur menschlichen Kommunikation zu entwickeln.

Dazu wird von der These ausgegangen, dass sich die menschliche Kommunikation als unverzichtbares Fundament der menschlichen Existenz erweist. Da jedoch für die Kommunikation als Grundsituation der Menschen philosophische Reflexion keinen Letztgrund anzugeben vermag, erweist sich die theologische Kategorie der Offenbarung als unverzichtbar, um menschliche Kommunikation und somit das Menschsein überhaupt angemessen zu begreifen. Dieser Zusammenhang von Kommunikation und Offenbarung wird abschliessend dahingehend entfaltet, dass das christliche Zeugnis in seiner theologischen Reflexionsgestalt die Rede von Gott im Widerspruch zur Realität menschlicher Kommunikation einführen kann, wo sich vom Anspruch der Anerkennung der Menschen und der universalen Solidarität vor allem im Blick auf Versagen, Leiden und Tod der Durchbruch durch die gegenwärtigen Plausiblitätsstrukturen als Offenbarung Gottes, und dies heisst als Kommunikation des Geistes, herausstellt.

g) Menschwerdung als Kristallisationspunkt des Heils

Wie Coprays Fundamentaltheorie der menschlichen Kommunikation, welche diese in ihrer letzten Tiefe als Offenbarung Gottes verstehen lässt, zeigt, erweist sich das christliche Fundamentalgeheimnis der Inkarnation als Kristallisation allen christlich verstandenen Heiles, und zwar so sehr, dass es je neu einer vertiefenden Erschliessung von je neuen Gesichtspunkten aus bedarf. Einen solchen Versuch, der ganz von der östlichen Theologie her inspiriert ist, legt der Freiburger Dominikaner-Theologe *Christoph von Schönborn* mit seinem theologisch schönen Buch «Das Geheimnis der Menschwerdung» vor[9].

Er geht dabei aus von theologischen Präliminarien über das Mythische im christlichen Glauben. Er setzt sich vor allem auseinander mit der vehementen Kritik des Mythischen, wie sie von sieben Theologen in England in ihrem Gemeinschaftswerk mit dem bewusst provokativen Titel «The Myth of God Incarnate» vorgetragen worden ist. Indem von Schönborn das dort problematisierte Verhältnis von Mythos und Realität durchleuchtet, kommt er zum theologischen Ergebnis, dass der im Geheimnis der Menschwerdung zum Ausdruck kommende Mythos in Jesus Christus Wirklichkeit geworden ist.

Weil auch der Mythos Wirklichkeit bezeichnet, wenn auch auf andere, nämlich bildliche Weise, deshalb vermag das Geheimnis von der Menschwerdung auch heute den Menschen zu faszinieren, der ahnt, «dass die Geburt dieses Kindes etwas mit den tiefsten Sehnsüchten und Hoffnungen zu tun hat, die wir auch heute noch nicht verlernt haben». Dem Grund dieser Faszination spüren von Schönborns theologische Meditationen über die drei Abschnitte des christlichen Glaubensbekenntnisses vom Abstieg des Gottessohnes vom Himmel, von seiner Empfängnis durch den Heiligen Geist, von seiner Geburt aus der Jungfrau Maria und von seiner Menschwerdung nach.

Was das Credo der Kirche damit bekennt, wird in der Weihnachtsikone der Ostkirche anschaulich dargestellt. Von daher liegt der Höhepunkt des Büchleins von Schönborns in der abschliessenden Betrachtung der orthodoxen Weihnachtsikone, aus der berechtigten Überzeugung heraus, dass der Glanz des Geheimnisses der Menschwerdung noch unmittelbarer als im Wort des Theologen im Bild der Künstler aufleuchtet.

Von derselben Überzeugung ist auch das ökumenische Gemeinschaftswerk von *Günter Rombold* und *Horst Schwebel* über «Christus in der Kunst des 20. Jahrhun-

[8] N. Copray, Kommunikation und Offenbarung. Philosophische und theologische Auseinandersetzungen auf dem Weg zu einer Fundamentaltheorie der menschlichen Kommunikation (Patmos, Düsseldorf 1983) 324 S.

[9] Ch. Schönborn, Das Geheimnis der Menschwerdung (Grünewald, Mainz 1983) 52 S. Vgl. dazu auch den Hinweis von R. Weibel, in: SKZ 151 (1983) 754.

derts» getragen [10]. Beide Theologen stellen sich in diesem Werk mit über hundert Abbildungen der Frage, ob und wo sich in der Kunst des 20. Jahrhunderts christliche Aussagen insbesondere Formen des Christusbildes auffinden lassen. Der besondere Wert dieses Buches liegt deshalb darin, dass anhand von Bildwerken von 47 internationalen Künstlern exemplarisch gezeigt wird, dass selbst die moderne Kunst der Abstraktion und sogar des Absurden Ausdruck heutiger menschlicher Erfahrung und gerade darin Meditation über den Menschensohn Jesus Christus ist.

Von daher stellt dieses sowohl kunsthistorisch als auch theologisch ausgezeichnete Werk eine gewiss unbequeme, aber zutiefst notwendige und willkommene Herausforderung an Christen wie an Nichtchristen dar, die dazu heilsam nötigt, Jesus Christus neu zu überdenken und zu ihm in neuer Weise Stellung zu beziehen. Mit dieser Nötigung enthält dieses Buch gerade in seiner Konfrontation mit Christusdarstellungen, welche nicht in das Klischee überkommener Vorstellungen passen, auch für die systematische Theologie unmittelbare Relevanz, erweist sich doch die Kunst nicht nur als eine «Lebensnotwendigkeit», sondern auch als eine «Glaubensnotwendigkeit».

Ein ähnliches Urteil trifft aber auch auf das Buch von *Karl-Josef Kuschel* über den «anderen Jesus» zu [11]. Denn was Rombold und Schwebel für die Kunst des Bildes gezeigt haben, dies dokumentiert Kuschels «Lesebuch moderner literarischer Texte» für die Kunst des Wortes. Nicht im unmittelbaren Raum von Theologie und Kirche, sondern im Raum der zeitgenössischen Literatur wird leitmotivisch für die zentralen Stichworte des christlichen Glaubens der uralten und doch immer wieder neuen Frage nachgegangen, wer denn Jesus von Nazareth ist.

Die überraschende Entdeckung, die Kuschels Buch den Leser machen lässt, ist dabei die, dass dieser Jesus von Nazareth «die grosse, einmal offene, einmal geheime Bezugsgestalt» auch der zeitgenössischen Literatur ist. Von daher erhält dieses Buch den besonderen Wert einer Dokumentation von christologischen Spurenelementen in der zeitgenössischen Literatur, die sich freilich sowohl von der traditionellen christlichen Literatur als auch von der traditionellen Theologie unterscheidet. Der entscheidende Unterschied dürfte dabei darin liegen, dass zwar auch die zeitgenössische Literatur von Jesus Christus in einem universalen Sinne redet, dass aber diese Universalität weniger in kosmologisch-ontologischen als vielmehr in den existentiellen Kategorien der Betroffenheit und der Solidarität zum Ausdruck gebracht wird.

Gerade darin aber trifft sich die zeitgenössische Literatur mit den grundlegenden Impulsen der dogmatischen Christologie der Gegenwart. Denn diese gibt in neuer Weise alle christologischen Aussagen als soteriologisch qualifizierte Spitzenaussagen des christlichen Glaubens zu verstehen.

Kurt Koch

[10] G. Rombold, H. Schwebel, Christus in der Kunst des 20. Jahrhunderts. Eine Dokumentation mit 32 Farbbildern und 70 Schwarzweiss-Abbildungen (Herder, Freiburg i. Br. 1983) 160 S. Vgl. dazu näherhin die demnächst hier erscheinende Einzelbesprechung von E. W. Roetheli.

[11] K.-J. Kuschel (Hrsg.), Der andere Jesus. Ein Lesebuch moderner literarischer Texte (Benziger, Zürich / Gerd Mohn, Gütersloh 1983) 413 S.

Berichte

Weihnachtsopfer für die Kinderhilfe Bethlehem erfolgreich

Bis Ende Februar sind der *Kinderhilfe Bethlehem* brutto über 1,45 Mio. Franken aus dem Weihnachtsopfer 1983 überwiesen worden. Im Vergleich zum Vorjahr (gleicher Zeitpunkt) ist somit der Betrag um rund Fr. 110000.– oder 7% höher als im vorhergehenden Jahr. Bei der jetzigen Dollarparität kostet der Aufwand für das Kinderspital mit allen Aussendiensten und Schulen (Pflegerinnenschule usw.) ca. 220000.– Franken monatlich. Mit dem Weihnachtsopfer kann somit das Spital gut die Hälfte des Jahres finanziert werden. Der weitere Aufwand für das Spital und alle anderen Aktivitäten im Hl. Land muss durch Spenden während des Jahres aus dem grossen Freundeskreis in der Schweiz und in Deutschland und durch zusätzliche Hilfen staatlicher und kirchlicher Instanzen aufgebracht werden. Allen Spendern, die zum grossen Weihnachtsopfer beigetragen haben, insbesondere auch den Pfarrern und Seelsorgern, ohne deren Engagement ein solches Ergebnis nicht möglich wäre, sei hier herzlich der Dank ausgesprochen. Mit den Gaben während des Jahres, auf die wir sehr angewiesen sind, bleibt es möglich, in Bethlehem ein dauerndes und echtes Zeichen des Friedens lebendig zu erhalten.

Zugleich sei hier mitgeteilt, dass am 1. Mai durch den Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, zusammen mit dem lateinischen Patriarchen von Jerusalem und dem Erzbischof von Freiburg i. Br., der Erweiterungsbau beim Spital und die neue Kapelle unter dem Titel «Mater misericordiae» eingeweiht werden. Damit ist sowohl eine bessere Bewältigung der Präventivarbeit im Umfeld von Bethlehem möglich, was eine Entlastung des überfüllten Spitals bringen sollte, als auch ein Ort des Gebetes und der stillen Einkehr für das christliche Personal des Spitals, die einheimische Bevölkerung und die vielen Pilgergruppen errichtet.

Für die Kinderhilfe Bethlehem
Robert Füglister, Pfarrer/Vizepräsident

Hinweise

Neues zum Projekt «Christsein im Alltag»

Ab sofort sind die Kassetten für die Visionierung auch beim Filmbüro der Schweizerischen Katholischen Filmkommission (SKFK) ausleihbar. Allerdings sind sie ausschliesslich zur Vorbereitung der Begleitarbeit bestimmt und erst nach der Fernsehausstrahlung an öffentlichen Veranstaltungen einsetzbar. Verleihpreis: Fr. 15.–/Kassette. (Entsprechende 16-mm-Filme sind erst ab Mai erhältlich und werden ca. Fr. 35.–/Film im Verleih kosten.) Adresse: Filmbüro der SKFK, Postfach, 8027 Zürich, Telefon 01-201 55 80.

Der Beruf des Priesters

Über die Pfingsttage findet im Gymnasium Marienburg, Rheineck (SG), eine Besinnungs- und Informationstagung über den Beruf des Priesters als Welt- und Ordenspriester statt. Junge Männer ab ca. 17 Jahren, die sich für den Beruf interessieren, sind herzlich eingeladen, diese zwei Tage als Gäste der Steyler Missionare zu verbringen. Bischof Dr. Otmar Mäder von St. Gallen wird uns mit seinem Besuch beehren und den Schlussgottesdienst feiern.

Beginn: Samstag, 9. Juni, 17. Uhr. Schluss: Montag, 11. Juni, gegen 17 Uhr. Kosten: Reisespesen. Leitungsteam: Dr. Alfons Klingl, Regens, St. Gallen; P. Rainer Schafhauser, Religionslehrer; Dr. P. Leo Thomas, Steyler Missionar; Frt. Albin Strassmann, Theologiestudent.

Anmeldungen bitte bis 30. Mai an: Dr. P. Leo Thomas, Marienburg, 9424 Rheineck, Telefon 071-44 25 25.

Soziale Sicherheit

Die 52. Jahrestagung des Schweizerischen Katholischen Anstalten-Verbandes (SKAV) findet am 11./12. April im Kunst- und Kongresshaus Luzern statt. Im Rahmen des Tagungsthemas «Soziale Sicherheit» werden in vier Referaten aktuelle Fragen zur Beruflichen Vorsorge, zur Alters- und Hinterlassenenversicherung sowie zur Kranken- und Unfallversicherung behandelt; vertieft wird das Tagungsthema aus religiös-ethischer Sicht (Prof. Friedrich Beutter); und schliesslich wird das neue «SKAV-Handbuch für Heimleiter» vorgestellt. Von grosser Bedeutung für den Verband, dem über tausend Heime und Sozialinstitutionen in der ganzen Schweiz angehören, ist die Wahl eines neuen Präsidenten. Auskunft und Anmeldung: SKAV, Postfach 305, 6002 Luzern, Telefon 041-22 64 65.

Guatemalas verfolgte Christen

«Wir werden nicht müde, Druck auszuüben. Wenn wir damit ein Leben retten können, hat sich die Arbeit gelohnt.» So schreibt die im Schweizer Exil lebende guatemaltekische Theologin Julia Esquivel in ihrem neuesten Rundbrief. Sie bittet die Leser, in Protestschreiben an verschiedene Adressaten die Massaker und den Terror in ihrer Heimat anzuklagen.

Die Dokumentationen, die Julia Esquivel erstellt, und viele andere Quellen belegen, dass es bei den Spannungen in Guatemala keineswegs um die Ost-West-Spannung geht, wie die Regierung der USA öfters behauptet. Das Regime kann sich praktisch einzig auf die Armee und einige Reiche, vor allem Grossgrundbesitzer, abstützen. Das breite Volk, selbst Vertreter der Rechtsparteien, sind Verfolgungen ausgesetzt. So wurde Mitte Februar der Sekretär einer ultrarechten Partei aus seiner Wohnung verschleppt. «In den letzten Tagen sind über 25 unserer Parteimitglieder entführt worden», erklärte zur gleichen Zeit der Generalsekretär der Christdemokraten. Beide Parteien beschuldigen das Militär oder ihnen nahestehende Kreise, Urheber der Verbrechen zu sein.

Die ENFOPRENSA, eine Agentur der guatemaltekischen Opposition, veröffentlicht jede Woche eine Statistik des Terrors. So heisst es beispielsweise in einer Ausgabe des Februars: «Letzte Woche fielen insgesamt 86 Personen der Gewalttätigkeit der Behörden zum Opfer. Ermordet wurden 33 Personen, unter ihnen ein Arzt, zwei Greisinnen und ein Geisteskranker, den die Sicherheitskräfte mit Schüssen durchlöcherten, weil er keine Antwort gab, als man seine Ausweise verlangte.» Weitere 25 Personen verschwanden, darunter Kinder. 28 wurden verwundet.

Noch stärker ins Gewicht als einzelne Terrorakte fallen die Massaker, bei denen Bewohner ganzer Dörfer umgebracht oder vertrieben werden. Eine ökumenische Untersuchungskommission aus Kanada, die letztes Jahr Guatemala bereiste, schreibt in ihrem Bericht: «In manchen ländlichen Gegenden nehmen die militärischen Aktionen gegen die überwiegend indianische Landbevölkerung Formen eines Völkermordes an. Menschen, die verwundeten Überlebenden Unterkunft gewähren, riskieren ihr Leben, da die Armee keine Zeugen will.» Die Zahl der Flüchtlinge, die aus ihren Dörfern vertrieben wurden und schutzlos in den Bergen umherirren, überschreitet bei weitem eine halbe Million. Ganze Landstriche wurden verwüstet. In der Gegend von Nebaj (aus der übrigens der Honig kommt, der unter anderem von der Caritas Schweiz importiert wurde) blieben nach der Dokumentation von Julia Esquivel von den 30 Dörfern nur noch vier übrig.

Die Vertreter der Kirche, die sich für die Rechte der Indios einsetzen, sind den Verfolgungen der Behörden besonders ausgesetzt. In den letzten Jahren wurden über ein Dutzend Priester und unzählige Katecheten ermordet. Weitere 100 Priester und ein Bischof mussten das Land verlassen, um ihr Leben zu retten.

Das Volk Guatemalas zählt auf die internationale Solidarität. Es kann ihm bereits eine Hilfe sein, wenn die Regierenden merken, dass ihr Terror von der Weltöffentlichkeit zur Kenntnis genommen wird. Julia Esquivel schlägt darum im zitierten Rundbrief vor, beispielsweise der Botschaft Guatemalas oder direkt dem Staatspräsidenten zu schreiben (die für die Schweiz zuständige Botschaft befindet sich in Paris: Ambassade du Guatemala, Rue de Courcelles 73, 75008 Paris; die Adresse der Regierung: General Oscar Humberto Mejia Victores, Palacio Nacional, Guatemala-Ciudad, Guatemala). Die Schreiben können kurz und beispielsweise in französisch abgefasst sein (etwa: «Je proteste contre les massacres et la persécution de chrétiens dans votre pays.»). Die Mitchristen Guatemalas sind uns für diese Anteilnahme an ihren Leiden dankbar.

Walter Ludin

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Im Herrn verschieden

Angelo Brancher, Resignat, Niederurnen

Der Verstorbene wurde am 17. Juni 1913 in Netstal geboren und am 4. Juli 1937 in Vicenza zum Priester geweiht; er war in unserem Bistum tätig seit 1967: als Pfarrer in Arvigo und als Pfarrhelfer in Braggio und Cauco. Seit 1979 war er als Resignat in Niederurnen. Er starb am 21. Februar 1984 und wurde am 24. Februar 1984 in Niederurnen beerdigt.

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

- *Josef Beat Halter,* bisher Pfarrer in St. Theresia Zürich, zum Pfarrer von Giswil (OW).

- *Karl Renner,* bis 1982 Pfarrer von Bauen, zum Pfarrer von Hausen a. A. (ZH).

Zeitliche Ansetzung der Osternachtfeier

In diesem Jahr ist es besonders schwierig, die Osternachtfeier zur liturgisch passenden und zugleich für die Teilnehmer günstigen Zeit anzusetzen. Zu dem späten Ostertermin ist die dunkle Nacht schon recht kurz. Der mittlere Sonnenuntergang ist bei uns nach der Sommerzeit erst nach 20 Uhr und der Sonnenaufgang schon um 6 Uhr. Will man am Karsamstag die Dunkelheit abwarten, wird die Feier nicht vor 21.30 Uhr beginnen. Wo man sie am Ostersonntag in der Frühe hält, wird man den Beginn nicht weit über 5.30 Uhr hinausschieben; sonst hat die Tageshelle das Sinnbild des in der Finsternis wachsenden Lichts überholt. Dass dieser im Kirchenjahr einmalige Gottesdienst in der liturgisch richtigen Zeit, nämlich in der Nacht, stattfindet, ist ein auch pastoral wichtiger Gesichtspunkt.

Ausschreibung

Das Pfarrvikariat *Planken* (FL) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 15. April 1984 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Meinung der Leser

Frieden durch Gerechtigkeit

Jeden Sonntag im Februar wird in Peru ein Fasnachtsbrauch ausgiebig gepflegt: das Wasserwerfen. In Plastiksäcken, aus Kübeln und Schläuchen werden aus dem Hinterhalt Nachbarn und mit Vorliebe die vollgestopften Gross- und Kleinbusse bombardiert. Das ist bei den sommerlichen Temperaturen nicht sonderlich schlimm. Es darf auch Dreck und Farbe verwendet werden. In Quartieren und Dörfern bereiten Burschen Schlammbäder vor, um die Mädchen einzuweichen... Ich hoffe natürlich, nicht mit einem Wasser- oder Dreckwerfer verwechselt zu werden, wenn ich mich zu einem Thema äussere, das Wellen bis nach Südamerika schlägt: die Abstimmung über die Möglichkeit eines zivilen Militärersatzdienstes.

Aus der hiesigen Sicht stellt sich dieses Problem als Frage der Gerechtigkeit: wie weit das Sicherheitsbedürfnis der ersten Welt die Entwicklung der sogenannten dritten Welt beeinflusst. So kurz nach Weihnachten wird der Hinweis auf die im wörtlichen Sinne tödliche Verschleuderung von menschlichem Geist und irdischem Gut noch angebracht sein.

Hier in Peru, aus der Optik einer Pastoralarbeit, inmitten lebensbedrohender Mächte, Unterernährung und Erniedrigung, ist Betroffenheit das tägliche Brot. Und aus dieser Betroffenheit heraus, als Gastarbeiter in einem Land, in dem man täglich mit der wachsenden Armut der Armen konfrontiert wird, drängt es förmlich, zu schreiben. Weil ich hier besonders stark erfahre, dass die Milliarden, die angeblich zur Erhaltung des Friedens und zum Schutze des Lebens investiert werden, in Wirklichkeit die lebensfeindlichen ungerechten Strukturen aufrechterhalten helfen und damit den Tod für viele in unwürdigsten Verhältnissen lebenden Menschen wahrscheinlicher machen.

Es ist hier drängender erlebbar, dass alles daran gesetzt werden muss, damit nicht mehr weiterhin Kinder für den frühen Tod geboren werden. Daher ist jeder erdenkliche Versuch auf persönlicher, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene, der mehr Gerechtigkeit und Frieden schafft, unterstützungswürdig. Das ist «Entwicklungshilfe» einmal nicht mit dem Geldbeutel, sondern – was vielleicht noch mehr kostet – mit dem Stimmzettel. Entwicklungshilfe aber auch zugunsten einer heranwachsenden helvetischen Jugend, die für die Anliegen der Einen Welt offen ist.

Auch wenn es den Anschein hat, die kleinen Schritte in der Schweiz würden hier keinen Staub aufwirbeln, so gibt es auch hier Christen, die mit Interesse und Spannung die Ereignisse in Europa verfolgen. Ein Sprachrohr dieser Bewegung ist der Bischof von Puno, Jesús Calderón. Sein Brief vom letzten Herbst zuhanden der europäischen Friedensbewegung möchte ich abschliessend zitieren:

«Schwestern und Brüder!

Ich habe erfahren, dass es eine Bewegung gibt, die hervorbricht aus der Wurzel, aus der Tiefe, ‹von unten›, die als ein Teil der Kirche in der Schweiz und Deutschland inspiriert ist aus dem Glauben und auf der Suche ist. Für mich ist dies eine Frohe Botschaft, eine grossartige Nachricht. Weil Ihr dasselbe sucht wie wir: die Rückkehr zum Wesentlichen des Evangeliums: zur Bergpredigt Jesu Christi.

Der Ausgangspunkt jedoch, denke ich, ist verschieden. Der Eure ist eine Situation des materiellen Überflusses. Der unsere ein Nullpunkt: in einer Situation unzumutbaren Elends im Hunger entbehren wir fast völlig der Güter, die Gott für alle geschaffen hat.

Ihr, wie viele Bürger der entwickelten Länder, übersatt an Gütern des Lebens, seid damit auf der Suche nach dem Tod. Wir dagegen sind, ausgehend von unserem Glauben, auf der Suche nach dem Leben. Wir, die nichts haben als Not und Elend, wir wollen das Leben verteidigen gegen den Krieg, gegen die Ungerechtigkeit, den Egoismus, die Aufrüstung. Wie Eure Bewegung fordern wir Brot statt Waffen, Freiheit statt Terror, Frieden statt Gewalt, Leben statt Tod.

Als kleine Leute wollen wir in der Kirche Christi nicht Therapeuten sein, die damit beschäftigt sind, oberflächliche Wunden zu flicken, sondern Arbeiter, die Fundamente legen; Propheten, die die Ursachen der Katastrophen erkennen und gegen sie mit der Radikalität des Evangeliums kämpfen. Von den Armen aus brach das Reich des Herrn in unsere Geschichte ein; und immer wieder wächst es, dehnt es sich aus, vermehrt es sich von ihnen aus: ‹von unten› . – Wir sitzen im selben Boot. Von dieser geographischen Höhe aus (4000 m), von dieser Kirche Punos aus, will ein Bischof von mehr als 500 000 armen, aber gläubigen Indio-Schwestern und -Brüdern der Inkarasse Euch Gück für Eure Arbeit wünschen für Euren heiligen Wagemut, Mauern einzureissen, Dämme gegen die Sturzfluten des Todes zu errichten... und Wege des Friedens durch Gerechtigkeit zu bahnen.»

Werner Baumann

Verstorbene

Gregor Oberholzer, Vikar, St. Gallen

«40 Jahre sein Bestes gegeben», stand als Titel über dem Nachruf, den die «Ostschweiz» in St. Gallen wenige Tage nach dem Sterben von Vikar Gregor Oberholzer veröffentlichte. In der Tat ist es auch so. Gregor Oberholzer so richtig zu kennen, mit all seinen Qualitäten, das war gar nicht so leicht. Ich erinnere mich an ein Nachtessen bei ihm zu Hause, zu dem er mich 1956 wenige Tage nach Ostern eingeladen hat, weil ich ihm geholfen hatte, die erstmals auf den Abend verlegte Osternachtliturgie vorzubereiten und zu gestalten, zusammen mit Bernhard Gemperli, dem heutigen Pfarrer in Rheineck/Tal. An diesem Nachtessen begegnete mir ein ganz anderer Vikar Oberholzer als sonst, ein wirklich geselliger Priester, der zu geben und zu nehmen bereit war.

Ein zweites: Während den Monaten der schweren Krankheit, die dem Sterben von Vikar Oberholzer vorausgegangen sind, fragten Kinder im Unterricht immer wieder nach ihm, wollten ihm Zeichnungen an sein Krankenlager schicken. Sie hätten ihn gerne nochmals besucht, wenn das möglich gewesen wäre. Man spürte, die Kinder hatten ihn sehr lieb; mit Freude waren sie zu ihm in den Unterricht gegangen, weil er ihnen wirklich etwas zu geben vermochte, sein Bestes.

Anfangs 1952 war Gregor Oberholzer als Vikar an die Dreifaltigkeitspfarrei in St. Gallen gewählt worden. Über dreissig Jahre ist er ihr treu geblieben, auch wenn ihn manchmal das Pfarrfieber packte, er gerne mehr Verantwortung übernommen hätte. Allein, die konkreten Möglichkeiten liessen sich nicht mit seinen Wünschen in Einklang bringen. So hat er an der Iddastrasse ausgeharrt, auch wenn es ihm schwer geworden ist. Eine Tischgemeinschaft in einem grösseren Pfarrhaus hätte vielleicht eher seinem Naturell entsprochen als die Zurückgezogenheit in einer Wohnung. Aus ihr auszubrechen, bestand für ihn wenig Veranlassung, weil er sich von manchen seiner Mitbrüder einfach nicht richtig verstanden fühlte; die Wellen seiner Interessen und seiner Fähigkeiten waren einfach nicht parallel zu jenen anderer Priester. So wurde die Einsamkeit immer grösser. Gregor Oberholzer wollte schliesslich auch seine Krankheit und sein Leiden selber tragen, von niemandem bemitleidet werden. «Darum erwarte ich auch von keiner Seite einen Besuch», schrieb er ein gutes halbes Jahr vor seinem Sterben, darum auch blieb er trotz intensiven Bemühungen von Mitmenschen, die es gut mit ihm meinten, der Feier anlässlich des 40. Jahrestages seiner Priesterweihe, zu der er vom Bischof eingeladen worden war, fern. Schliesslich liess er Dekan Anton Schönenberger wissen, dass bei seinem Trauergottesdienst keinesfalls eine Abdankung gehalten werden dürfe. Offensichtlich wünschte er, dass in diesem Beerdigungsgottesdienst nicht von ihm und seinem Wirken gesprochen werde; er wollte über den Tod hinaus bescheiden bleiben, so wie er einfach und bescheiden durchs Leben gegangen war. Deshalb sollen auch hier nur ein paar wenige Daten in Erinnerung gerufen werden.

Gregor Oberholzer war am 7. Juni 1916 in Mühlrüti geboren worden. Im Kreis von sechs Geschwistern durfte er aufwachsen. Nach der in Schwyz bestandenen Matura studierte er in Freiburg Theologie. Am 10. April 1943 wurde er in St. Gallen zum Priester geweiht. Während vier Jahren war er Kaplan in Benken, dann fünf Jahre lang in Eschenbach. Von 1952 bis zu seinem Tod stellte er sein ganzes priesterliches Wirken in den Dienst der vielfältigen Stadtseelsorge. Er verstand sich gut mit den Kindern, mit der Jugend, und ein besonderes Einfühlen hatte er für die Kranken, für die Blinden, denen er immer wieder Mut zu machen und Freude zu bringen vermochte. Er habe sich nie allein gefühlt, «der Herr ist mit mir», hat er kurz vor seinem Tode geschrieben, damals gleichzeitig mitteilend, dass seine Genesung glücklicherweise anhalte, auch die Füsse wieder gut würden. Es kam anders ...

Viele sind heute Gott für all das dankbar, was er durch Vikar Gregor Oberholzer wirken liess. Gott möge dem verstorbenen Priester, seinem willigen und treuen Diener, die ungetrübte Freude des Himmels schenken. Diesem Wunsch, an der Beerdigung in Benken von Dekan Schönenberger ausgesprochen, schliessen wir uns gerne an.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Geschichten zur Bibel

Werner Laubi, Geschichten zur Bibel, Bd. 2, Elia, Amos, Jesaia, Verlage Kaufmann / Benziger, Lahr / Zürich 1983.

Die Geschichten dieses zweiten Bandes sind wie diejenigen des ersten (über Saul, David, Salomo) in der Praxis entstanden. Der Autor hat sie in

Kinder- und Jugendgottesdiensten, an der Bezirksschule (6.–8. Schuljahr) und zum Teil im Konfirmandenunterricht erzählt.

Im Vorwort setzt sich Werner Laubi mit der Ansicht auseinander, das Erzählen fördere das passive Konsumieren und verhindere die Kreativität und den Dialog. Nach seiner Erfahrung trifft das Gegenteil zu: «Wer als Erzähler seine Zuhörer beobachtet, sieht am gespannten oder entspannten Ausdruck der Gesichter, an der zustimmenden oder ablehenden Gebärde, am Erschrecken, am Lachen und Aufatmen, dass der Hörer mitleidet, sich mitfreut und Anteil nimmt am Geschick anderer Menschen. Zuhören ist Aktivität, Kreativität und Dialog. Voraussetzung für eine lebendige biblische Geschichte ist allerdings, dass der Erzähler nicht kühl und distanziert über der Geschichte schwebt, sondern er muss mit seiner Phantasie mitten im Geschehen drin sein ...» (Seite 4).

Den drei Hauptabschnitten gehen kurzgefasste theologische Überlegungen voraus. Jeder Einzelerzählung stellt der Autor Vorbemerkungen voran, die den geschichtlichen Rahmen der Erzählung abstecken, Erklärungen zu wichtigen Namen und Orten enthalten und zum Teil Kriterien der Textauswahl angeben. Die Erzählungen selbst sind in einer einfachen, lebendigen Sprache verfasst. Sie sind in der Hand des Bibellehrers eine wertvolle Hilfe für einen lebensnahen und spannenden Bibelunterricht.

Theo Stieger

Lebendige Kirche in Russland

Fred Mayer (Fotograf), Erzbischof Pitirim von Volokolamsk u. a. (Texte), Die Orthodoxe Kirche in Russland, Orell Füssli Verlag, Zürich 1982, 288 Seiten im Format 25,5 × 34,3 cm, 203 Farbbilder.

Der grossformatige Bildband hat, ohne Übertreibung gesagt, einmalige Qualitäten: er zeigt das Leben der orthodoxen Kirche, das heisst ihrer Gläubigen und ihrer Leitung, im Gottesdienst und im Alltag, in der theologischen Ausbildung wie in der Öffentlichkeit, und so werden auch die Kirchen, die Klöster und die Ausbildungsstätten, die theologischen Akademien und Seminare, die Wohnhäuser, die Ikonen selbst lebendig.

Der Text über «Zehn Jahrhunderte russisch-orthodoxe Kirche» und derjenige über das gegenwärtige Leben der Kirche in Russland stammen von sowjetrussischen Orthodoxen. Man hat das dem Buch auch schon zum Vorwurf gemacht. Aber schliesslich gibt es genügend Bücher aus westlicher Sicht über die Orthodoxe Kirche, auch über ihren schweren Stand gegenüber dem Regime, die Einschränkungen und Verfolgungen, denen sie ausgesetzt ist, und so wird man denn die vorsichtig-beschönigende Darstellung der Ereignisse nach 1917 und die Schilderung des kirchlichen Einsatzes für den Frieden mit entsprechenden Vorbehalten lesen. Die übrigen Abschnitte über Kirchenarchitektur, Ikonen und Fresken und die russische Frömmigkeit sind kirchenpolitisch weniger heikel. Man fragt sich, warum zwei der fünf Autoren nicht näher vorgestellt werden, vor allem V. Feodorov; auch von L. Uspenskij wird nicht gesagt, dass er in Paris wirkt und unter anderem ein grundlegendes Werk über die Theologie der Ikone publiziert hat.

Die 203 ausschliesslich farbigen, bisweilen zweiseitigen Abbildungen gewähren einen Einblick in Fest und Alltag der russischen Frömmigkeit, wie man sich ihn nicht besser und umfassender vorstellen könnte: Mönche beim Glockenläuten, im Garten, als Automechaniker, beim Murmeln des Jesusgebetes; Priester im liturgischen Ornat und im Familienkreis; die grossen Etappen des Lebens, Taufe, Hochzeit, Tod; Klosterfrauen bei der Buchhaltung, im Chor, mit der Sense, beim Bienenstock. Was ermöglicht dieser Kirche, unter so widrigen Umständen zu überleben, einen Teil der Jugend anzuziehen, ihre theologische Ausbildung auf hohem Stand zu halten?

Zur eigenen Weiterbildung wie für den Gebrauch in Unterricht und Erwachsenenbildung ein hervorragend geeignetes Werk.

Iso Baumer

«Jugend ohne Orientierung»

Eberhard Pies (Herausgeber), Der lautlose Auszug. Junge Menschen suchen neue Wege, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 160 Seiten.

Das Buch enthält Auszüge aus einer Reihe von Vorträgen, die zum Thema «Jugend ohne Orientierung» 1981/82 an der katholischen Akademie in Trier gehalten wurden. Theologen (Lothar Adenauer, Dietmar Mieth, Paul M. Zulehner), Soziologen (Eberhard Pies, Roland Eckert), der Strafrechtler Günther Kaiser, der Friedensforscher Jörg Bopp und die Pädagogin Maria Trendelkamp behandeln Fragen des jugendlichen Protestverhaltens. Die Autoren warnen vor allzu billigen Vereinfachungen, die die Auseinandersetzung der Generationen sehr oft prägt. Sie untersuchen den Markt widerstreitender Ideen und Meinungen, die zu Konflikten führen und Jugendliche ins Abseits und in die Resignation führen. Das Buch möchte die Toleranz zwischen alt und jung fördern. Es gibt nicht verpackte Rezepte, sondern weist Richtungen auf, die zu Auswegen aus verfahrenen Situationen führen könnten. Wenn den Untersuchungen auch bundesdeutsche Verhältnisse zugrundegelegt sind, ist die Lektüre dieser Vorträge auch für biedere Schweizer hilfreich.

Leo Ettlin

Glaubensbekenntnis und Sakramente

Klaus Hemmerle, Aus den Quellen leben. Besinnung auf das Glaubensbekenntnis und auf die Sakramente, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 96 Seiten.

Das Bändchen enthält zwei Vorträge, die der Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, am Katholikentag in Düsseldorf 1982 gehalten hat. Die Vorträge haben den Glauben zum Thema – wie der Glaube entsteht, indem zwei, Gott und Mensch, den ersten Schritt machen. Der zweite Vortrag beinhaltet eine dem aktuellen Lebensgefühl angepasste Meditation des Glaubensbekenntnisses. Darauf folgt noch eine Betrachtung über die Sakramente, die der Oberhirte an einem Bischofstag in seiner Diözese vorgetragen hat. Die Intention dieser Bischofsworte könnte so umschrieben werden: Glaubensbekenntnis und Sakramente sind auch heute noch unverbrauchte Quellen, zu denen auch ein moderner Christ Zugang finden kann. So ist dieses Bändchen des bekannten Theologen eine zeitgemässe Orientierung für den Christen von heute. Auch der für religiöse Vertiefung aufgeschlossene Laie wird für dieses gut gebackene Brot ohne Zuckerüberguss dankbar sein.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Die Pfarrkirche St. Franziskus, Bassersdorf (ZH), wurde aus vorfabrizierten Elementen – Typ «Fastenopfer-Hilfskirche» von Hanns A. Brütsch – innerhalb weniger Monate errichtet und von Bischof Johannes Vonderach am 15. Dezember 1973 eingeweiht. Ihre künstlerische Ausstattung stammt von Margrit Roelli (Wandteppich) und Fritz Hug (Franziskuszyklus).

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Werner Baumann, Apdo 822, Cusco, Peru

Dr. Iso Baumer, Rue Jordil 6, 1700 Freiburg

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Josef Grüter, Pfarrer, Asylstrasse 2, 6340 Baar

Dr. Max Hofer, Informationsbeauftragter des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Kurt Koch, dipl. theol., Vikar und Dozent, Wylerstrasse 24, 3014 Bern

P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Ernst Spichtig, Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen

Dr. Theo Stieger, Diözesane katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6 A, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.–.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Fortbildungs-Angebote

Seelsorgekurs (CPT)

Termin: 6. August bis 14. September 1984.
Ort: Kantonsspital Luzern.
Leitung: Rudolf Albisser, Spitalpfarrer.
Zielgruppe: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge (nicht nur Spitalseelsorger!).
Methodik: Die Teilnehmer/innen arbeiten in der Spitalseelsorge mit und erstellen von den dabei gemachten Erfahrungen Protokolle. Diese werden in der Gruppe (höchstens fünf Personen) und im Einzelgespräch mit dem Kursleiter ausgewertet (Supervision). Das Hauptgewicht liegt auf dem seelsorgerlichen Gespräch.
Auskunft und Anmeldung beim Kursleiter: Kantonsspital 16, 6004 Luzern, Telefon 041 - 25 43 66.

Meditieren, Fasten, Körperübung, Schweigen

Termin: 30. März (20.00 Uhr) bis 8. April (16.00 Uhr) 1984.
Ort: Maison Ste Catherine, Lucelle (JU).
Zielgruppe: Katecheten, Theologen, Jugendarbeiter, Lehrer und andere Engagierte, insbesondere für solche, die für sich eine Pause, Regeneration, Vertiefung brauchen.
Leitung: Lothar Zagst, Dorothee Jost.
Auskunft und Anmeldung: Lothar Zagst, Ziegeleistrasse 28, 4242 Laufen (weitere Informationen folgen auf die Anmeldung).

«Wir glauben, dass Du lebst»
10. VLS-Seminar

Termin: 4.–8. Juni 1984.
Ort: Antoniushaus Mattli, Morschach.
Kursziel und -inhalte: Erarbeiten biblischer Grundlagen zu Tod und Auferstehung. Gestalten entsprechender Gottesdienste. Persönliche und eventuell geführte Meditationen heutiger Glaubenszeichen. Ikonenausstellung.
Leitung: Dr. Gabriele Miller, Rottenburg a. N.; Ludger Edelkötter; Ambros Bienz, Freiburg i. Ue.
Auskunft und Anmeldung bis 6. Mai 1984: VLS-Seminar, Hünenbergstrasse 3, 6330 Cham.

Probleme mit der Stimme haben ihre Ursache häufig in falschen Sprechgewohnheiten. Im Kurs

«Atmen, Sprechen, Singen, Bewegen»

vom 8. bis 14. Juli 1984 im Schloss Hünigen erlernen Sie physiologisch richtiges und daher ökonomisches Sprechen nach **Coblenzer.** Prospekte durch Ernst Weber, Haldenau 20, 3074 Muri, Telefon 031 - 52 16 41

Suche im Raum Luzern für ca. 3 halbe Tage

Arbeit in Pfarreisekretariat

oder als **Stütze einer Sozialarbeiterin.** Erledige alle Sekretariatsarbeiten, Sprachen D/E/F/I, gute Spanischkenntnisse.

Telefon 041 - 33 25 36 oder Chiffre 1358, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Pfeifenorgel günstig abzugeben

Mechanische Traktur, ein Manual und Pedal, sechs klingende Register. Baujahr ca. 1966

Wallfahrtsstiftung Maria Bildstein, Benken SG.

Auskünfte: Dr. Kilian Oberholzer, Präsident des Stiftungsrates, 8730 Uznach, Telefon G 055 - 72 22 45, P 055 - 72 26 45

Sakristan/Hauswart
mit kirchlichem Fähigkeitszeugnis

sucht im deutschsprachigen Raum der Schweiz eine vollamtliche Arbeitsstelle.

- Ich bin ein Familienvater einer katholischen Familie mit 3 Kindern, die im schulpflichtigen Alter sind.
- Meine Frau wäre zur Mithilfe bereit (Raumpflegerin).
- Ich könnte auch im Sekretariat Büroarbeiten übernehmen (kaufmännische Praxis ist vorhanden).

Angebote sind zu richten an Chiffre 1349, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Die Themenzentrierte Interaktion TZI (nach Ruth Cohn)

Kommunikations- und Gesprächsführungsmodell für Arbeitsgruppen jeglicher Art aus der humanistischen Psychologie.

Termine 1984:

Einführungsmethodenkurse		Aufbaukurse:
2.–6. April	16.–20. Juli	15.–19. April
2.–6. Juli	23.–27. Juli	6.–10. August
	1.–5. Okt.	

Einführungsmethodenkurse
Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser meistern?

Aufbaukurse
Thema: Unbewältigte Lebensprobleme – Wie entdecke und verarbeite ich sie?
Adressaten: Geistliche, Lehrer, Erwachsenenbildner, Heimleiter, Sozialarbeiter, Psychologen, Psychotherapeuten und alle, die in lehrenden, sozialen und therapierenden Berufen neue Wege zum Menschen suchen.

Ort: Nähe Fribourg und Olten
Kurskosten: Fr. 300.–, Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti, 30 - 66546, gilt als definitive Anmeldung.
Unterkunft: Vollpension pro Tag ca. Fr. 40.–
Anmeldung bei der Kursleiterin: **Dr. phil. Elisabeth Waelti** Höheweg 10 3006 Bern

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

ARS ET AURUM SEIT 1956

- Künstlerische **Gestaltung von Kirchenräumen**
- Beste Referenzen für **stilgerechte Restaurationen**
- **Feuervergoldung** als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller **sakralen Geräte** nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede 9500 Wil, Zürcherstrasse 35
M. Ludolini + B. Ferigutti Telefon 073 - 22 37 88

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Lourdes

Wallfahren darf nicht einfach Tourismus sein. Es hat einen viel tieferen Sinn. Im Wallfahren bringen Christen zum Ausdruck, dass sie ihr ganzes Leben als Pilgerfahrt zu Gott verstehen. – Wenn Glaubende aus aller Welt in Lourdes zusammenströmen, um dort Gemeinschaft zu erleben, gemeinsam zu beten, zu singen und Eucharistie zu feiern, dann erfahren sie da sinnenfällig, was Kirche ist: ein Volk Gottes auf dem Weg.

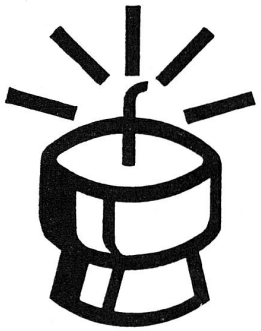
Unsere Flugwallfahrten stehen wie gewohnt unter der Führung der Redemptoristen-Patres. Alle Flüge mit BALAIR.

Jeden Montag und Donnerstag ab Zürich vom 23. April bis 11. Oktober 1984, 4 oder 5 Tage

Verlangen Sie bitte unseren Detailprospekt

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33



Schweizer

Opferlichte EREMITA

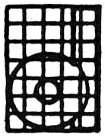
direkt vom Hersteller

rauchfrei, preisgünstig,
gute Brenneigenschaften
prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln Tel. 055 53 23 81
Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

Diaserien
Tonbildschauen
Kassetten • Schallplatten • Folien



DIDACTA Basel
20.–24. März 84

Sie finden uns in der
Halle 26 / Stand Nr. 673

LEOBUCHHANDLUNG
Gallusstrasse 20
9001 St.Gallen
Telefon: 071 22 29 17

Katholische Kirchgemeinden Nottwil und Buttisholz

Wir suchen auf Sommer (Schuljahrbeginn August) eine(n)

Katecheten(in)

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Jugendseelsorge
- Mithilfe bei Gottesdiensten
- Mitarbeit in pfarreilichen Diensten

Anmeldungen und Auskünfte:

Alois Elmiger, Pfarrer, Nottwil, Telefon 045 - 54 11 16, und/oder Josef Hurter, Pfarrer, Buttisholz, Telefon 045 - 57 11 20

Ein sinnvoller Brauch, die gleiche Osterkerze wie in der Kirche aber in Kleinformat für die Wohnstube

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

7 verschiedene Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Ministrantenlager
Blauring- und Jungwachtlager, Retraiten

Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 240 Häuser erreicht!

Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4411 Lupsingen**

Suchen Sie einen

Katecheten?

Ich, über 10 Jahre im Schulbetrieb, 3 Jahre Katechet, suche Stelle auf der Mittelstufe (10–14jährige).

Zuschriften erbeten unter Chiffre 1357 an die SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern

Sigrid Berg (Hrsg.)

Eine Tür öffnen. 70 Kurzgeschichten für Religionsunterricht und Jugendarbeit. 232 Seiten, Pp., Fr. 24.10. Calwer/Kösel Verlag 1983. – Die in diesem Buch versammelten Texte sind weder bequem noch erbaulich; «Gute-Nacht-Geschichten» muss man anderswo suchen. Sie lassen den Leser nicht in Ruhe, sie konfrontieren ihn nachdrücklich mit der Frage nach heute gelingendem Menschsein und authentischem Christsein.

Zu beziehen durch:
Buchhandlung Raeber AG Luzern, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

A. Z. 6002 LUZERN

7939

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

11/15. 3. 84

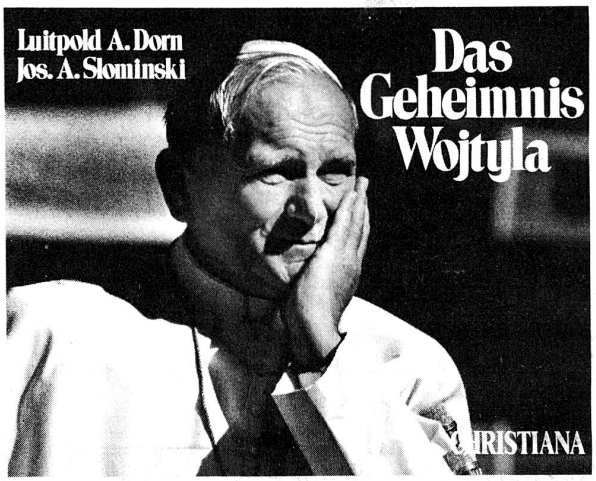
Die Leidensgeschichte

nach Johannes
von Paul Deschler
für 3 Kantoren und Chor

Chorantworten in verschiedenen Ausführungen für 1–4 gleiche und gemischte Stimmen, geeignet für kleine und grössere Chöre, auch für Kinder- und Jugendchöre.

Jetzt einstudieren!

Paulus-Verlag, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 55 88



LUITPOLD A. DORN und JOSEF A. SLOMINSKI

Der Papst und seine Botschaft
Das Geheimnis Wojtyla

Farbbildband, 26×21 cm, 144 S., 70 Farbfotos, Fr. 25.–

Die Menschen unserer Zeit fragen: Wie geht es weiter? Die Antwort des Papstes lautet: Habt keine Angst! Öffnet euch Christus! Habt Mut! Karol Wojtyla ist nicht Herr der Weltszene. Doch gehört er zu den grossen Führernaturen, übt geistigen Einfluss aus, hat Erfolg. Warum? Ein Journalist und ein Fotograf, beide Meister ihres Faches, sind dem Geheimnis Wojtyla nachgegangen, haben ihn auf vielen Reisen begleitet, haben mit ihm gesprochen, die Reaktionen der Menschen beobachtet, seine Botschaft in den entscheidenden Aussagen festgehalten. So ist ein Lebensbild voller Dynamik, voll strahlender christlicher Hoffnung und Überzeugungskraft entstanden, eine moderne Apostelgeschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts. Die Autoren: L. Dorn ist Präsident der Vatikan-Journalisten. J. Slominski ist gegenwärtig Deutschlands Starfotograf Nummer 1. Die Fürstin von Liechtenstein war von diesem Bildband so begeistert, dass sie uns spontan gedankt hat. Ein herrliches Weihnachtsgeschenk für Ihre Familie, Freunde und Bekannten!

Ich bestelle beim

CHRISTIANA-VERLAG

CH-8260 Stein am Rhein, Tel. 054 / 8 68 20 und 8 68 47